

Es kommt nicht oft vor, daß Menschen die Möglichkeit haben, sich zwischen Flucht und Knast zu entscheiden. Meistens ist es ein Zufall, wenn Leute bei überraschenden Durchsuchungen bzw. Festnahmeaktionen nicht dort sind, wo die Schergen sie vermuten. Nur selten gibt es, wie im Falle von Bernd, Thomas und Peter, eine rechtzeitige Warnung und damit die Möglichkeit, abzuhausen. Das wichtigste in einer solchen Situation ist, erst einmal einen (vorläufigen) sicheren Ort zu finden, um von der Panik wegzukommen, durchzuatmen und sich - möglichst gemeinsam mit einigen Leuten - einen Überblick über die Situation zu

verschlechtern; ob eine dauerhafte Flucht materiell und menschlich durchzuhalten ist; wie die mögliche Knast-Situation einzuschätzen ist in Bezug auf Dauer und Haftbedingungen. Es gibt Menschen, die lieber eine absehbare Zeit im Knast in Kauf nehmen, als jahrelang ihre sozialen Bindungen und Vertrautheiten aufzugeben. Die Frage, unter welchen Bedingungen jemand besser leben kann - ob auf der Flucht, im Exil, im Knast - ist von der jeweiligen Person, ihrer Geschichte, ihren Erfahrungen, ihrem sozialen Umfeld abhängig.

Es ist unmöglich, dazu eine allgemeingültige Aussage zu



Exil beginnt dort, wo die Flucht aufhört

verschaffen. Alle, Betroffene wie UnterstützerInnen, stehen unter Streß und müssen Entscheidungen treffen, obwohl längst nicht alle wichtigen Informationen bekannt sind und viel spekuliert werden muß. Die Entscheidung, unterzutauchen oder sich der Justiz zu stellen und damit gegebenenfalls auch Knast in Kauf zu nehmen, sollte dennoch gründlich durchdacht sein. Immerhin könnte es eine Entscheidung fürs Leben, zumindest für viele Jahre des Lebens, sein. Das einzige, das sich in solch einem Moment sicher sagen läßt, ist: Wie auch immer die Entscheidung fällt, das Leben der Betroffenen wird nicht mehr so sein wie früher - es wird sich so oder so einschneidend verändern. Das klingt banal, ist aber schwer zu akzeptieren, wenn es zur persönlichen Realität wird.

Auf den ersten Blick scheint klar zu sein, daß Flucht besser als Knast ist, aber so uneingeschränkt gilt das meist nur für die ersten Tage. Wenn sich der Qualm etwas gesetzt hat, gilt es zu überlegen, ob durch eine Flucht etwa juristische Möglichkeiten verbaut werden, Prozeßchancen sich

machen, und oft wird die Frage sich nur praktisch beantworten lassen. Der Schritt vom sicheren Zufluchtsort in den Knast ist jederzeit möglich - anders herum leider nicht!

Mit der Flucht bricht einiges an Welt zusammen - für die Flüchtenden wie für die, mit denen sie ihr Leben teilten. Dabei ist der materielle 'Schaden' rasch erkannt und meist zu beheben: die formalen Abwicklungen, Geld- und Besitzfragen und so weiter. Viel schwieriger zu ermessen ist, was das Verschwinden eines Menschen eigentlich wirklich bedeutet. Freundschaften und Beziehungen werden zerrissen und hinterlassen Wunden.

Wem vertraue ich mich nun an, mit wem teile ich Alltagsstreit, Partyspaß, politisches Leben, Urlaub...? Wer sammelt die abgebrochenen Beziehungsfäden auf, zu Kindern, Bekannten, Verwandten, KollegInnen?

Im Chaos und der Angst der Zeit unmittelbar nach der Flucht wird der Name des Verschwindenen nicht mehr ausgesprochen oder nur geflüstert. Wer offen zu erkennen

gibt, eine enge persönliche Bindung zu haben bzw. gehabt zu haben, fürchtet ins Fahndungsraster zu kommen. Das Weg-Sein, ohne daß ein endgültiges Wort gesprochen ist, macht den Umgang damit unkalkulierbar: Klingen meine Worte wie ein Nachruf, wenn ich von 'ihm' spreche, oder wie vorgespielder Alltag, wenn ich nicht von 'ihm' spreche? Nehme ich 'ihm' etwas weg, wenn ich sein Zimmer bewohne? Hinterläßt nicht alles Tun das Gefühl, viel zu wenig getan zu haben? Bei all den praktischen Lösungen findet mein Schmerz über das Verschwinden des Freundes, der Freunde, keinen Ausdruck. Obwohl ich weiß, daß bei mir jederzeit ein Platz frei ist für ihn, für sie, spüre ich das langsame Unsichtbarwerden der Geflüchteten, überwachsen vom alltäglichen Leben, von der Notwendigkeit, die Lücken zu schließen.

Andererseits aber, ist das wirklich soviel anders bei Menschen, die aus anderen Gründen fortziehen, die auswandern? Ist es vielleicht das schlechte Gewissen, das uns einflüstert, wir müßten mit der Abwesenheit Geflohener ganz anders umgehen, weil diese ja eigentlich noch da sein sollten?

Und wie ergeht es den Geflohenen selbst? Das Leben wird durcheinandergewirbelt, alles bisherige rutscht weg: die vertrauten Menschen, ungeklärte Streitigkeiten, ungefeierte Feste, ungelesene Briefe, unerfüllte Versprechen... Du weißt, daß du Arbeit und Streß hinterläßt für die Menschen, die zurückbleiben und dein abgerissenes Leben ordnen müssen, und daß du Arbeit und Streß mitbringst für



die, die dich aufnehmen. Du stellst - hoffentlich - fest, daß du nicht im Stich gelassen wirst, obwohl es Unsicherheiten und persönliche Enttäuschungen gibt. Doch hast du vielleicht manchmal das Gefühl, alle anderen im Stich gelassen zu haben? Du kannst dich nicht frei mitteilen, lebst zwei Leben, oder noch mehr; du gehst durch andere Welten, sehend und hörend, aber stumm für lange Zeit... mal ist es ein Urlaub, mal eine öde Wartehalle... irgendwann überlegst du dir, daß du dich schließlich doch wirst entscheiden müssen: zurückkehren oder dort ankommen, wo du jetzt bist.

Jede einzelne Flucht war stets daran gebunden, daß einige wenige Leute sich viel Mühe gegeben haben, und viele an-

dere Menschen spontan Hilfe geleistet haben, in welcher Form auch immer. Die drei im April 1995 aus Berlin Geflüchteten sind aus einer relativ privilegierten Situation heraus geflohen, denn sie waren nicht auf sich allein gestellt, materiell ausreichend versorgt und nicht von Tod oder Folter bedroht. Davon können zahllose Flüchtlinge auf der ganzen Welt nur träumen, die völlig mittellos aus Krieg und Hunger ins Ungewisse reisen. Wo immer die drei heute sind - sie haben eine Chance, ihr Leben im Griff zu behalten. Das sollte nicht vergessen werden.

Während die Flüchtenden eine gewisse Prominenz erlangten, blieben die Helfenden zwangsläufig im Dunkeln, und kaum jemand außerhalb kann sich vermutlich vorstellen, wieviel Streß ihnen abverlangt wurde. Darum soll hier einmal klar gesagt werden, daß ihre unsichtbare Arbeit großen Respekt verdient, und daß alle guten Wünsche, die den Untergetauchten gesandt werden, auch denen gelten müssen, die ihnen helfen!

Bernd, Thomas und Peter sind für viele von uns nicht irgendwelche Namen, die mal am Ende irgendwelcher parolenhaften Forderungen auftauch(t)en, sondern Freunde

und Bekannte, die wir vermissen - nach drei Jahren noch wie am ersten Tag.

Wir stellten uns die Frage, ob es in diesem Zusammenhang erlaubt ist von Exil zu sprechen, wenn im April 1995 drei Menschen aus Berlin flüchten mußten, weil sie der "versuchten Herbeiführung einer Sprengstoffexplosion" und eventuell der "Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung" beschuldigt werden. Ein allgemeinpolitisches Verfolgungsinteresse des Staates gegenü-

ber den drei Gesuchten ist nicht zu erkennen, sondern die Verfolgung ist eng an die Funde in Grünau gekoppelt. Demnach dürfte nach Meinung mancher strenggenommen nicht von Exil gesprochen werden.

Wer den Begriff "Exil" weniger eng sieht, wird vielleicht sagen, es genüge, die eigene Heimat gezwungenermaßen zu verlassen, um ExilantIn zu sein.

Der Begriff des Exils beinhaltet an sich verschiedene mögliche Situationen: Die Verbannung aus einem Lande seitens der Herrschenden ebenso wie den freiwilligen Weggang, um einer Verfolgung zu entgehen, wobei diese Verfolgung eine Strafverfolgung ebenso sein kann wie eine Verfolgung allgemeinerer Art. Im Exil wäre demnach der Erpresser, der sich mit ein paar Millionen Mark nach Brasilien absetzt

ebenso wie diejenigen, die von der Bundesanwaltschaft als "Terroristen" gesucht werden. Und ebenso die vielen Tausenden, die von 1933 bis 1945 vor der Verfolgung durch die Nationalsozialisten aus Deutschland fliehen mußten. Diese Verfolgung hat dem Begriff Exil aber eine historische Dimension gegeben, die es uns schwer macht, ihn heute leichtfertig für alle möglichen Fluchtsituationen zu verwenden. Wenn wir von Exil sprechen, müssen wir uns dabei dieser historischen Bedeutung stets bewußt sein. Allzusehnlich könnte sonst der Eindruck entstehen, wir wollten uns (oder den Geflüchteten) durch das Verwenden "großer Worte" mehr politische Bedeutung verleihen, als real vorhanden ist.

Wenn ExilantIn sein bedeutet, am Fluchtort unter der eigenen - auch politischen - Identität leben zu können, ist für Menschen, die von den Behörden reicher Industriestaaten verfolgt werden, ein Exil heute leider kaum noch zu finden. Wenn wir sagen, Exil beginne dort, wo die Flucht aufhört, dann meinen wir damit, daß das Exil ein sicherer Ort ist, geschützt vor dem Zugriff der Verfolger.

Darum können wir über unsere drei "flüchtigen Bekannten" hier nur sagen:

Wir hoffen und wünschen ihnen, daß sie ein "Exil" gefunden haben!

Aber vor dem Exil kommt die Flucht. Daß Flucht organisierbar ist, hat sich in den letzten fünfundzwanzig Jahren linksradikaler Geschichte immer wieder gezeigt.

In den siebziger und frühen achtziger Jahren haben immer wieder Menschen still und heimlich Deutschland verlassen, vor allem weil sie in die unerbittliche Fahndungsmühle gegen die bewaffneten Gruppen zu geraten drohten. 1987 entzogen sich zwei Männer aus Hessen lange Zeit der Ver-

haftung, nachdem an der Frankfurter Startbahn-West zwei Polizisten erschossen worden waren. Auch 1987 zwang die großangelegte Repression gegen vermutete Mitglieder von Rote Zora und Revolutionären Zellen acht Menschen in den Untergrund, die erst jetzt, nach fast zehn Jahren, zum Teil zurückkehren wollen bzw. können. 1993 mußten sechs AntifaschistInnen untertauchen, die wegen der Tötung des Nazis Kaindl verhaftet werden sollten. 1995 schließlich zwang der versuchte Schlag gegen die Struktur der Zeitschrift Radikal vier Menschen monatelang in den Untergrund, und eine Frau aus Frankfurt zog es vor, unterzutauchen, anstatt sich wegen angeblicher Beteiligung am RAF-Anschlag auf den Knast in Weiterstadt verhaften zu lassen. Und viele uns nicht bekannte Fälle könnten sich hier anschließen.

Einige der von uns auf den nächsten Seiten dokumentierten Texte sind über Menschen, die aus einem Exil zurückgekehrt sind. Oft haben sich die Bedingungen sehr verändert. Die Leute waren aus politisch zugespitzten Situationen, solidarischen Bewegungen aufgebrochen, und sie kommen in private und etabliertere Verhältnisse zurück; die alten GenossInnen haben oft an Radikalität verloren, nicht jedoch die Verhältnisse ringsum. Es gibt kaum eine öffentliche Diskussion über die politischen Perspektiven von Exil und dem eventuellen Danach, und kaum eine über die Politik, die zu der Illegalität geführt hat.

In den meisten Fällen handelte es sich um ein nur vorübergehendes Untertauchen, um sich der Verhaftung für ein Strafverfahren zu entziehen. Aber wie vorübergehend eine Flucht tatsächlich ist, zeigt sich erst, wenn sie wirklich vorüber ist.



Exilien - ein unbekanntes Land!?

Zitate... ..

Ohne Titel

Aus: RADIKALE ZEITEN NR. 2 - Januar 1996

... Untertauchen heißt in der überwiegenden Anzahl der Fälle, aus der politischen Diskussion zu verschwinden, nicht mehr wahrgenommen zu werden. Eine Kommunikation mit Untergetauchten gibt es so gut wie nicht. Daß sie nicht auf einem anderen Planeten leben, sondern irgendwo unter uns und somit auch für uns durch Briefe, die in verschiedenen Zeitungen veröffentlicht werden können, erreichbar sind, nehmen wir nicht genug wahr oder vergessen es einfach.

Vor dem Hintergrund der Remilitarisierung (Deserteure), der de facto Aufhebung des Asylrechts (Flüchtlinge) und der immer weiter verschärfte Gesetzgebung im Rahmen der "inneren Sicherheit" gehen wir davon aus, daß immer mehr Menschen gezwungen sein werden, sich staatlichem Zugriff durch Untertauchen zu entziehen.

MYTHOS "EXIL"

... Ein zeitlicher Sprung. In den 70er und 80er Jahren war Exil in der westdeutschen Linken kein Thema, obwohl viele Menschen in die Illegalität gingen. In vielen Fällen war dieser Schritt Voraussetzung, um weiter kämpfen zu können und somit eine bewußte Entscheidung. Diejenigen, die durch staatliche Repression gezwungen waren zu verschwinden, wurden als ab- oder untergetaucht bezeichnet. Dieses geschah ohne öffentliche Diskussion über die Grundlagen, Chancen und Schwierigkeiten eines solchen Schrittes. Vielleicht ist das einer der Gründe, daß es bis heute eine Art "Mythos" um das Thema gibt, das besagt, "verschwinden kann nur, WelcheR auch kämpfen will, du mußt stark sein und verwegen, sonst geht es nicht!" So ein Quatsch, aber dazu später. Von den Untergetauchten von damals wissen

wir heute, daß einige in den realsozialistischen Ländern (z.B. DDR) ein Exil gefunden hatten. Gerade aber die DDR ist ein gutes Beispiel dafür, wie schnell sich die Lage für ExilantInnen in den letzten Jahren verändert hat.

Durch das Wegbrechen vieler realsozialistischer Länder und die Entwicklung in der EU ist es fast unmöglich geworden, ein legales Exil zu finden. Gerade das Schengener Abkommen macht es nötig, den Begriff "Exil" heute neu zu diskutieren und zu definieren. Am Ende der Entwicklung soll es in der EU so aussehen, daß der Verfolgungsdruck in jedem Land derselbe ist. Jedes Land liefert aus! Auch bei Delikten, die in einigen Ländern nicht strafbar sind, gibt es keinerlei Garantie, nicht ausgeliefert zu werden (Stichwort: internationaler Haftbefehl, Interpol, Europol). Doch nicht nur in Europa ist das so. Die BRD hat inzwischen mit über 150 Staaten Auslieferungsabkommen unterzeichnet.

Wenn der Verfolgungsdruck also in fast jedem anderen Land quasi dem der BRD gleicht, so heißt das, daß es egal ist, wo mensch sich im Exil aufhält.

EXIL BEGINNT, WO VERFOLGUNG AUFHÖRT

Also dort, wo mensch sich "sicher" fühlt. Allerdings ist "Sicherheit" ein Gefühl und wird von jedem/jeder anders wahrgenommen. Die einen fühlen sich erst sicher im Ausland, "ohne deutsche Polizei", den anderen reicht es vielleicht schon, in eine andere Stadt zu gehen. Voraussetzung für alle dafür ist aber, daß es Strukturen geben muß, die ihm/ihr helfen, den Alltag zu organisieren.

EXIL ALS CHANCE?

In der "radikal" Nr. 153 erschien vor kurzem ein Artikel zu "Exil" in dem u.a. stand: "...wer im Exil Probleme hat und es nicht aushalten zu können glaubt, der/die wird im Knast

oder bei den Bullen erst recht Probleme bekommen." Diese Aussage legt den Rückschluß nahe, daß wenn mensch die Wahl hat, es immer besser ist sich für Exil zu entscheiden. Diese Schlußfolgerung ist falsch! Die Probleme die mensch hat wenn er/sie sich für Exil entscheidet sind anders gelagert... Ins Exil gehen ist bei einer drohenden Verhaftung ein Weg, eine Chance, sich dem Knastapparat zu entziehen. Doch kann die Ausgangssituation, mit der sich mensch auseinandersetzen muß sehr unterschiedlich sein. So haben z.B. Lesben, Leute mit Kindern, oder Menschen mit Krankheiten oder Behinderungen andere Dinge zu bedenken, zusätzliche Schwierigkeiten zu lösen. Grundsätzlich gilt aber für alle: das Exil ist eine Chance, Zeit zu gewinnen, mensch kann erst mal einen klaren Kopf bekommen und sich so in "Ruhe" überlegen, wie es weitergehen soll. Vor allem muß sich erst einmal angeschaut werden, worum es geht und da sind die Unterschiede wieder sehr groß.

EINIGE GEDANKEN ZUM EXIL AUS DEM EXIL

Aus: RADIKALE ZEITEN Nr. 3 - Februar 1996

Gesuchte im Zusammenhang mit "Radikal - Verfahren" melden sich zu Wort.

EXILIEN - EIN UNBEKANNTES LAND?

Ein Märchen???

Von Exilien soll ich erzählen. Nun, das ist nicht so einfach. Erst einmal bin ich dort gerade erst angekommen und es ist ein unglaublich großes Land, von dem ich nur einen ganz kleinen Teil kenne. Es ist fast so groß wie die Erde, und Menschen aus dem Land, wo ich herkomme, reisen dort in der letzten Zeit nur sehr selten hin. Aber es gibt hier sehr viele Menschen aus Afrika, Südamerika oder auch Osteuropa, die sehr viel mehr Erfahrung mit diesem

Land haben - aber sie leben hier in Gegenden und unter Verhältnissen die mir weitestgehend verschlossen bleiben. Auch der kleine Teil den ich kenne ist schwer zu beschreiben. Zum einen erlauben die BewohnerInnen hier nicht, daß man ihr Land allzu genau beschreibt - aus Sicherheitsgründen, wie sie sagen (Ich konnte bisher noch nicht ergründen, was wirklich dahintersteckt, aber keine Sorge, ich arbeite dran!). Und zum anderen erleben alle, die hier mal gewesen sind oder immer noch sind, auch diesen kleinen Landesteil, den ich mit der Zeit kennenlerne völlig unterschiedlich. Deshalb ist es schwer, dieses Land halbwegs allgemeingültig zu beschreiben, da es immer wieder anders aussieht und die, die sich dort hinbegeben, meistens so gut wie keine Vorstellung davon haben, wie es aussieht, was sie dort erwartet. Zum Teil haben sie vorher noch nie versucht, etwas darüber zu erfahren und wenn doch, hatten sie große Schwierigkeiten an die rar gesäten Reiseberichte heranzukommen. Aus früheren Zeiten gibt es zwar eine Vielzahl von Berichten, aber nur wenige, die in letzter Zeit aus Exilien zurückgekommen sind haben sich entlocken lassen, was sie dort erlebten und einige sind dort auch für immer geblieben. Doch auch für die, die versucht haben, sich sicherheits halber vorher schon möglichst gründlich über das unbekannte Land zu informieren und vielleicht sogar schon mal Kontakte zu den Menschen, die dort leben aufgenommen haben, werden erfahren, daß das Land dann doch wieder ganz anderes aussieht, als sie es sich vorgestellt haben. Denn es ist ein gewaltiger Unterschied, ob mensch sich - sagen wir mal - einen Reiseprospekt von einem Land betrachtet und sich dann versucht vorzustellen, wie es sich dort leben läßt, oder ob mensch sich wirklich dort niederläßt. Oft muß die Abreise auch völlig überstürzt angetreten werden, ohne für den Zeitpunkt dann auch schon gebucht zu haben, ohne sich vorher anmelden zu können. Wenn ihr Glück habt, trefft ihr Menschen in Exilien, die **freundlich** sind und hilfsbereit. Am Anfang braucht ihr viel Geduld um euch **zurechtzufinden** und das Land kennenzulernen. Aber einigen von euch wird es dort nach einiger Zeit so gut gefallen, daß ihr vielleicht

gar nicht mehr zurückwollt - aber da beginnt schon eine andere Geschichte, die ich euch ein ander Mal erzählen will.

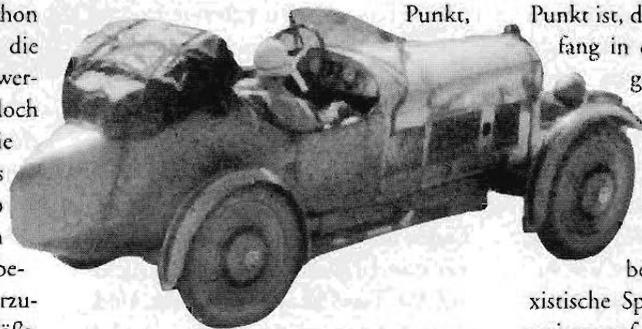
NU ABER :

Dieser Text entsteht aus der Auseinandersetzung mit unserer Exilsituation (in der wir uns seit etwa einem halben Jahr wegen des Vorwurfes der Mitarbeit bei der radikal befinden) und mit Hilfe der Texte aus der radikal 153, die sich mit "Exil" beschäftigen.

Vorweg möchten wir klarstellen, daß wir unsere Situation momentan als ein Stadium zwischen Flucht und Exil begreifen, nicht mehr nur Flucht, sondern so langsam auf dem Weg, ein Leben im Exil aufzubauen. Wir denken, bestimmte Sachen sind verallgemeinerbar, da alle ins Exil Gerriebene mit ähnlichen Fragestellungen, Unsicherheiten und Problemen konfrontiert sein werden. Vor allem ist mensch plötzlich weitestgehend abgeschnitten von Auseinandersetzungen und Diskussionen und auch die Möglichkeiten, nach alten Mustern zu agieren, das Leben zu gestalten, Politik zu machen fallen erst mal weg und müssen auf andere Art und Weise ersetzt werden.

SPEZIFISCHE BEDINGUNGEN FÜR FRAUEN IM EXIL

Beginnen wollen wir mit einem Punkt,



der (und das überrascht uns nicht) in den vorliegenden Texten vernachlässigt oder ganz weggelassen wird: das Eingehen auf die speziellen Bedingungen und Probleme, die sich für Frauen ergeben, wenn sie sich zur Flucht und für Exil entscheiden. Für Frauen bedeutet ein Leben in der Illegalität normalerweise, sich **weniger** wehren zu können gegen sexistische An- und Übergriffe. Denn ein Leben im Exil heißt immer auch, sich möglichst unauffällig und zurückhaltend in der

Öffentlichkeit zu bewegen, kein Aufsehen zu erregen. Außerdem stellt die Vergewaltigungsbedrohung eine noch größere Gefahr dar als sie es ohnehin schon ist. Da muß frau sich schon mit beschäftigen, wie sie in einer illegalen Situation auf Angriffe reagieren kann und will. Zum Beispiel: wenn sie abends durch die Stadt geht, ist dies mit ganz anderen Unsicherheiten verbunden als es früher der Fall war. Dies wird frau sehr schnell klar. Sie kann nun nicht mehr im Falle eines Angriffes vielleicht noch schnell zu einer in der Nähe wohnenden Freundin flüchten. Sie kann sich nicht mehr mit ihren FreundInnen treffen, um ihnen davon zu erzählen und sich mit ihnen zu beraten. Sie wird sich unsicherer sein, auf welche Infrastrukturen wie Notruf o.ä. sie zurückgreifen könnte, so es sie gibt.

Und auch die Variante verbale Anmache löst immer noch eher Unsicherheit aus. Eskalation kann im schlimmsten Fall bedeuten, sich die Bullen an den Hals zu holen. Deeskalation kann bedeuten, den Typen nicht genügend klar zu machen, daß sie sich verpissen sollen. Auffälligkeit auf der Straße assoziiert sie immer noch mit einem gewissen Risiko. Was ist, wenn sich noch andere Leute einmischen usw. Alles Fragen auf die frau nicht so schnell schlüssige Antworten finden wird.

Ein anderer nicht zu unterschätzender Punkt ist, daß frau sich gerade am Anfang in einem ziemlich vollständigen Abhängigkeitsverhältnis befindet und auch da die Gefahr bestehen kann, daß dies von Männern ausgenutzt wird. Und das beginnt ja schon bei solchen Sachen wie: sexistische Sprüche, Blicke, Verhaltensweisen, auf die frau bisher sofort ziemlich heftig reagiert hat, es sich nun aber zweimal überlegt, was das für Folgen haben könnte, schlechte Stimmung und mieseres, abgekühltes Verhältnis zu den Leuten/Männern. Und das in einer Situation, wo du, wie gesagt - zumindest am Anfang - auf eine **sehr** beschränkte Anzahl von Menschen angewiesen und von ihnen auch abhängig bist.

Wir hoffen, es ist etwas klarer geworden, daß es für Männer und Frauen auch in der Exilsituation gravierende

Unterschiede gibt.

Nur kurz erwähnen wollen wir, daß sich die Situation für eine Frau mit Kindern oder die schwanger ist sehr viel komplizierter darstellt. Es müssen nochmal ganz andere Probleme gelöst werden und das wird ihre Entscheidung für das, was sie sich vorstellen kann, mitbestimmen.

Auf die besondere Situation und die speziellen Schwierigkeiten, mit denen Lesben oder Schwule konfrontiert sind, werden wir wahrscheinlich in einem späteren Text näher eingehen.

VIEL ZEIT UND BESCHRÄNKTE MÖGLICHKEITEN

(...) Eine andere Form, einen Teil der früheren Auseinandersetzungen weiterzuführen oder auch überhaupt erst zu beginnen, ist das Briefe schreiben. Und das will erst mal gelernt werden, sich schriftlich mitzuteilen und Diskussionen zu führen. Wer ist es schon gewohnt, Briefe zu schreiben? Alles wird über das Telefon ausgetauscht, eine Kommunikationsform, die für uns momentan natürlich tabu ist. Es zeigt sich, daß die Briefe eine Möglichkeit sind, andere anders und zum Teil besser kennenzulernen als vorher und auch, anderen von sich mehr und andere Sachen mitzuteilen. (...)

Dies und vieles andere muß natürlich auch in irgendeiner Form organisiert werden, die Briefe, möglichst viele Infos und wahrscheinlich Kohle müssen dich erreichen können; du willst ja nicht völlig abgeschnitten sein von allem, sondern möglichst viel von dem mitkriegen, was weiter passiert. Außerdem muß sich um viele Sachen, die du einfach so liegen lassen müßtest (Wohnung, Arbeitsamt, Krankenversicherung usw. usf.) gekümmert werden. Viel Arbeit! Es gibt durchaus eine Menge spannender und neuer Aspekte im neuen Leben. Das müssen wir uns immer wieder klarmachen (...). Aber je mehr wir das "Alte" verklären, desto schwerer fällt es, sich auf das "Neue" wirklich einzulassen. (...)

WEG VON DEN GRÜBELEIEN - AUF ZUM NEUEN LEBEN (MIT VIEL GEDULD!)

Das Thema Knast beschäftigt uns zumindest in dieser Anfangsphase häufig, und das aus mehreren Gründen: Klar, erstmal sind wir heilfroh, ihnen ent-

wischt zu sein (...). Andererseits ist es ja nicht ausgeschlossen, daß sie auch uns durch einen dummen Zufall oder was auch immer noch erwischen. Also versuchen wir uns vorzustellen, wie es uns im Knast ergehen würde, wie gut wir das durchstehen könnten. (...) Ständig rauschen dir Mindeststrafen, Höchststrafen, Bewährungsstrafen durch den Kopf. (...) Es macht natürlich noch einen Unterschied, was dir genau vorgeworfen und welches Strafmaß damit verbunden sein wird. Wenn ziemlich klar ist, daß dich mindestens Jahre Knast erwarten, wirst du dich weniger mit solchen Grübeleien abgeben, die endgültige Entscheidung wegzubleiben wird dir leichter fallen, (...) für viele Möglichkeiten, die sich im Exil im Laufe der Zeit bieten zu verschließen und sich nicht darauf einzulassen, da mensch mehr mit den fruchtlosen Abwägereien und dem früheren Leben beschäftigt ist, als mit dem neuen. Wenn wir bewußt davon ausgehen, für lange Zeit wegzubleiben mobilisiert das ganz andere Kräfte in uns selbst, die neue Situation mitzugestalten. Du gewinnst einen Teil der Initiative für das eigene Leben zurück, versuchst Sachen anzupacken, auszuprobieren, beginnst Ideen zu entwickeln und nach ihrer Realisierbarkeit zu suchen. Aber dann zeigt sich schnell, daß für alles viel viel Geduld nötig ist, was auch erst gelernt sein will. Wir haben festgestellt, daß dies wirklich ein sehr wichtiger Punkt ist, weil alles viel mehr Überlegungen braucht und nichts geht mehr so einfach hoppla die hopp. Wir müssen ja auch erst mal herausfinden was wir eigentlich wollen, eine Klarheit finden und das geht am besten mit einer inneren Ruhe, die nun auch nicht auf Abruf und immer parat steht. Und deshalb brauchen wir auch viel Geduld mit uns selbst und dem Fakt, daß es dauern kann, bis sich entsprechende Möglichkeiten auf tun. Bzw. von anderen aufgetan werden können, denn das ist ja auch so ne Sache, daß wir auf einmal in ganz vielen Sachen sehr von anderen Leuten abhängig sind und darauf bauen und vertrauen müssen, daß sie vieles für uns regeln und anleiern. Und wenn das dann mal nicht so schnell klappt, wie wir es gerne hätten, heißt es wieder, sich in Geduld üben, nachzuhaken, zu erinnern.

Denn die Leute hier haben natürlich auch noch ihr eigenes Leben auf die Reihe zu kriegen und können sich nicht ständig um unsere Sachen kümmern, auch wenn wir es gerne hätten. (...)

Der wichtigste Punkt unserer Meinung nach ist, wieder eine politische Perspektive zu entwickeln, also etwas zu finden wo wir wieder politisch aktiv sein, (...) Die Auswahlmöglichkeiten und die Art der möglichen Betätigung werden anders sein, vielleicht weniger, und so müssen wir uns eben auch in ungewohnten Sachen fordern und versuchen zurechtzufinden. (...)

Ein Jahr vor ... und zwei zurück

Auszüge aus der Broschüre "Überlegungen zum Fall Kaindl", 1995

In der Zeit, in der ich weg war, habe ich mir oft gewünscht, mir die Gedanken über unsere Verfolgung nicht alleine machen zu müssen. Nun bin ich, sind fast alle wieder da oder auf freiem Fuß - und?

Nichts.

Für jeden, und mittlerweile auch für mich, scheint die eigene Auseinandersetzung am produktivsten, wir alle hatten davor nicht allzuviel miteinander zu tun, also warum jetzt? Mag sein, daß das die Realität ist, aber im Grunde ist es die unpolitische und verantwortungslose Haltung. Zumindest nach Außen entsteht dadurch die Stimmung, als wäre alles vorbei und alle hätten wieder ihre Ruhe. Es werden wieder drei Leute aus der Szene gesucht, und ich kann mir leider nicht nur abstrakt ausmalen, womit sie sich konfrontiert sehen. (...)

Dieser Text ist ein Versuch, das wenige an Exilerfahrung und der Zeit danach zu vermitteln.

Über vieles, was von Nutzen, interessant, amüsant ist und ein wenig von dem Abenteuer hat, das viele mit Flucht verbinden werden, will



Dokumentation

ich weder hier noch an sonst einem Ort sprechen. Die Gründe dafür liegen auf der Hand. Also wird nicht allzuviel übrig bleiben und im Vordergrund wird die persönliche Verarbeitung einer solchen Situation stehen.

Befasst habe ich mich bisweilen schon mit dem Gedanken, die Sachen packen zu müssen (Sachen packen ist gut, viel Zeit dafür blieb mir nicht, mit einer Hose, einem Hemd, ein paar Socken, 'nem Batzen Geld, mit dem ich nicht so recht was anzufangen wußte und mit mir machte ich mich auf den Weg), als es dann wirklich soweit war, stimmten meine Vorstellung von mir, wie ich in einem solchen Fall reagieren würde, mit so ziemlich nichts mehr überein. Nichts von "locker hinnehmen, problemlos damit umgehen können, denn für eine korrekte Sache, hinter der ich stehe, muß ich eben auch so etwas in Kauf nehmen". Von einem Tag auf den anderen konnte ich nicht mehr teilnehmen an einem Leben, das mir gefiel und in dem ich einen Sinn sah. In den ersten Wochen war ich mir nicht bewußt, was da mit mir geschieht, geschweige denn, daß eben auch ich gesucht werde. Es hat eine Weile gedauert, bis auch ich die Situation als ernst wahrgenommen habe. Ich fühlte mich enorm nutzlos und es wäre mir um einiges lieber gewesen, bei der Soliarbeit zu helfen, anstatt mir helfen lassen zu müssen. In nur kurzer Zeit hatte ich das Gefühl, meine Selbstständigkeit vollkommen verloren zu haben; ich hatte mir nicht ausgesucht zu gehen, und ich sträubte mich dagegen, daß da an anderer Stelle faktisch eine Entscheidung über mein Leben gefällt wurde. (...)

Ich glaube, daraus gelernt zu haben und weiß, daß ich - nochmals in einer solchen Situation - bewußter mit mir und den Sachen umgehen werde. Selbst auf stinknormale Leute, die die Straßen entlangpromenieren und eigentlich bullshit reden, war ich eifersüchtig, und verwundert, daß man überhaupt über die alltäglichsten, unwichtigen und doch wichtigen Kleinigkeiten klönen konnte - ich konnte es nicht mehr, meine Gedanken drehten sich größtenteils um mich, um die Leute im Knast und die auf der Flucht. Dieser Neid auf ein solch langweiliges Leben veränderte sich im Laufe der Zeit in Abscheu gegenüber Leuten, die meiner Ansicht nach ihr

Leben im Nichtstun verträdelten - der Grund für diese Empfindungen, die an sich ungerecht sind, liegen glaube ich daran, daß ich das alles Entscheidende nicht tun konnte: Entscheidungen über mein Leben selber treffen zu können. In dieser Logik paßt demnach auch die Überlegung, mich zu stellen, die ich in dieser Zeit hatte. Den Zeitpunkt hätte immerhin ich bestimmt. Geistig lebte ich in Berlin und vermißte die unmöglichsten Dinge, ich hatte eine Wut im Bauch, mit der ich nicht wußte, wohin. (...)

Einen Arbeitsplatz zu haben, war in den ersten Wochen mehr Therapie als alles andere. Zum erstenmal war es mir möglich, auch mal über einen längeren Zeitraum an etwas anderes zu denken, als an meine Situation, so langsam habe ich wieder gelernt, für mich die Verantwortung zu übernehmen und nach Dingen zu suchen, die mir Spaß machen und etwas bringen, anstatt ständig nach Gründen zu suchen, warum es für mich absolut unmöglich ist, etwas aufbauen zu können. Um ein anderes Leben anfangen zu können, war es für mich notwendig, ein Stück meines Lebens abzuschütteln. (...)

Bis zum Prozessende - damals noch für April, Mai vorgesehen - nahm ich mir

vor, die Gedanken an Berlin nicht mehr zu meinem Hauptthema zu machen und mich stattdessen auf das zu konzentrieren, was mich umgab. (...)

Die plötzliche Nachricht, daß ich zurückkommen kann, traf mich darin auch dementsprechend unverhofft. Einer der ersten Gedanken nach der Freude war, daß ich doch nicht schon wieder alles stehen- und liegenlassen kann... Ich wollte die Sachen, die ich begonnen hatte, zu Ende bringen. Ich durchlief schon wieder eine Phase in der Schwebel, so wie es sich am Anfang meiner Exilzeit darstellte, nur versuchte ich diesmal einigermaßen in Ruhe die Zelte abzubauen, aber unweigerlich baute ich sie in Gedanken in Berlin wieder auf. (...) Noch ein halbes Jahr davor hatte ich mit nichts lieber gewünscht, als daß dieser Fall einträte, aber in der Zwischenzeit hat sich eine Menge getan, und es war mit auf einmal nicht mehr so klar, wohin ich denn nun gehöre.

Und das ist es mir nach fünf Monaten zurück in Berlin nach wie vor nicht. Es besteht überhaupt kein Zweifel daran, daß es mir viel wert ist, wieder bei meinen GenossInnen, meiner Familie und FreundInnen zu sein, aber ich habe nicht mehr die unerschütterliche Überzeugung, am richtigen Ort zu sein. Hier hat sich viel getan, und bei



mir eben auch. (...)

Auszug aus einem Interview, welches Oliver Tolmein mit Christoph Seidler, dem nicht in die RAF eingestiegenen "Aussteiger" führte.

Aus: KONKRET 1/1997

(...)

Konkret: Aber du kommst aus der linksradikalen Szene. Da mußt du dir doch überlegt haben, was das Interesse des Verfassungsschutzes an der Zusammenarbeit mit dir sein könnte?

C.S.: Sie haben ein großes Interesse, daß Leute aus der Illegalität zurückkehren und sie dabei was erfahren. Ich mußte z.B. sagen, daß ich 1989 im Libanon war, daß ich 1984 nicht in die RAF gegangen bin und und und - das sind Fakten, die der Staatsschutz bis dahin nur vermutet hat oder eben auch gar nicht wußte. Ich trage also, selbst wenn ich nur Vorwürfe widerlege, dazu bei, Wissenslücken des Apparats zu stopfen. Und wenn es bei mir klappt, das ist das Kalkül, dann motiviert das auch andere, diesen Weg einzuschlagen - und das wiederum dazu, daß weitere Wissenslücken gestopft werden. (...)

Konkret: Was war dein Motiv, wieder aufzutau-chen?

C.S.: Abgesehen davon, daß ich diese erfundenen Vorwürfe aus der Welt schaffen wollte, war für mich vor allem in den letzten drei Jahren der Illegalität die Situation schwierig. Ich wollte mich wieder frei entscheiden können, so zu leben, wie ich das wollte. Ich habe mir dann auch immer öfter vorgestellt, wie es künfrig sein wird. Man wird ja älter. Die Existenzsicherung war kompliziert, aber auch so Fragen wie die nach dem Verhalten und den Perspektiven bei Krankheiten rücken näher. Wenn eine Operation notwendig wird, bist du als Illegaler, der ja nicht krankens-versichert ist, möglicherweise aufgeschmissen. Das Leben im Versteck ist

außerdem diktiert davon, daß du un-auffällig bist, dich nicht einmischst, daß du nicht mehr du selber bist, sondern immer mit einer Legende lebst ... das hat Uli in KONKRET (9/96) sehr präzise beschrieben.

Konkret: Hast du dir das anders vorge-stellt, als du in die Illegalität gegangen bist?

C.S.: Ja, klar. Andererseits ist "vorge-stellt" nicht das passende Wort. Das, was in meinem Haftbefehl zutrifft, ist die Behauptung, daß ich überstürzt abgetaucht bin. Wir waren damals der Meinung, es muß möglich sein für ge-fährdete Leute aus der Bewegung, zu denen ich mich damals zählte, einen Rückzugsraum zu schaffen, in dem sie trotzdem noch Kontakt zu den Bewe-gungen halten können. Aber mehr als ein Anspruch war das nicht - und es hat sich schnell gezeigt, daß das so und hier nicht geht.

Konkret: Wie würdest du heute auf die Leute reagieren, die in die Illega-lität gehen wollen?

C.S.: Aus meiner Sicht und mit mei-nen Erfahrungen würde ich sagen: Das ist in diesem Lande hier nicht empfeh-lenswert. Und es ist mei-nes Erachtens ein Mittel des Staatsschutzes, da-mals wie heute, Leute in eine solche Entscheidungssituation zu drängen. Ich würde andererseits nie-manden aufhalten. Aber wer illegal überle-ben will, muß schon sehr genau wissen, was auf ihn oder sie zu-kommt. Es ist nicht un-möglich, aber...

Die "Benz"-Variante

Nach achteinhalb Jahren Illegalität ist er wieder aufgetaucht: Die BAW hat das Verfahren wg. Mitgliedschaft in ei-ner "terroristischen Vereinigung" ge-gen Uli Dillmann eingestellt. Oliver Tolmein sprach mit ihm über seine Er-fahrungen

Aus: KONKRET 9/1996

Konkret: Gegen dich wurde wegen Mitgliedschaft in einer "terroristischen Vereinigung" ermittelt. Vor achtein-halb Jahren bist du von der Bildfläche verschwunden. Warum?

U.D.: Am 18. Dezember 1987 fanden bundesweit Hausdurchsuchungen statt. Die Razzia unter dem Kodewort "Aktion Zobel" richtete sich gegen vermeintliche Mitglieder bzw. Unter-stützer/innen der "Roten Zora" und der "Revolutionären Zellen". Auch meine Wohnung wurde damals durch-sucht. Ich hatte keine Lust, unter dem Druck und der Observation der "Her-ren des Morgengrauens" zu leben. Deshalb habe ich es vorgezogen, für die Staatsorgane unerreichbar zu sein.

Konkret: "Emma" hat 1989 von dir behauptet, daß du "Undercoveragent" des Bundesamtes für Verfassungsschutz und ein "Agent Provocateur" seist - vor allem weil es keinen Haftbe-fehl gegen dich gab.

U.D: Der Gang der Dinge hat, denke ich, recht eindrucksvoll gezeigt, was für eine abenteuerliche und von keiner ge-nau-

Kenntnis der Vor-gänge getriebene These das war und ist. Interessant daran ist heute nur noch, daß die Rate-Exper-tin Schwarzer da-mals die Aussage von Ingrid Strobl aufgegriffen hat, sie habe einen Wec-ker, der angeblich bei einem Anschlag gegen die Lufthansa und den Sextourismus benutzt worden war, an einen "Mister X" weitergegeben. Ohne diese Einlassung wären die Spekula-tionen, daß ich dieser Mann sei und zudem noch vom Staatsschutz bezahlt würde, kaum aufgekommen. Für mich zeigt dies noch einmal sehr deutlich, wie problematisch und folgenreich für andere selbst Aussagen in Gerichtsver-fahren sein können, die nur einen

Dokumentation

selbst entlasten sollen und in denen kein Name genannt wird.

Konkret: Warum konntest Du jetzt plötzlich zurückkehren?

U.D.: Die Bundesanwaltschaft hat am 12. März 1996 das Ermittlungsverfahren gegen mich "mangels Beweisen" eingestellt. Juristisch gibt es damit keinen Grund mehr, wegzubleiben.

Konkret: Und wieso mangelt es jetzt plötzlich an Beweisen?

U.D.: Die Frage ist wohl eher, auf welcher Grundlage achteinhalb Jahre ermittelt wurde.

Konkret: Hat es zwischen dir und dem Verfassungsschutz Absprachen oder Gespräche gegeben?

U.D.: Nein. Ich habe weder mit dem Verfassungsschutz noch mit der Bundesanwaltschaft oder sonstigen Staatsschutzorganen Gespräche geführt oder Absprachen getroffen. Weder in der Bundesrepublik noch in einem anderen Land. Es hat auch keine Vermittlungsgespräche anderer Personen gegeben. Allerdings ist mehrmals ein Verfassungsschützer, der sich "Herr Benz" nennt, sowohl bei meinen Eltern als auch bei meiner Rechtsanwältin aufgetaucht, um so mit mir in Kontakt zu kommen. Nachdem diese Versuche ins Leere gelaufen sind, hat sich die Bundesanwaltschaft - so schein es mir jedenfalls - entschieden, das Verfahren gegen mich offiziell einzustellen. Und auf dieser Grundlage bin ich ohne behördliche Hilfe zurückgekehrt.

Konkret: Weißt du etwas über die sonstigen Aktivitäten von "Benz"?

U.D.: Soweit mir bekannt ist, hat der Verfassungsschutz mehrmals bei verschiedenen Gelegenheiten und gegenüber unterschiedlichen Personen angeboten, solchen Leuten, die als Mitglieder oder Unterstützer/innen der "Roten Zora" und der "Revolutionären Zellen" gesucht werden und abgetaucht sind, bei ihrer Legalisierung zu helfen, sprich, mit den jeweiligen Behörden Vorgespräche zu führen und mögliche Wege zu ebnen. Dabei präsentiert sich der Typ, der den Aliasnamen "Benz" benutzt, als Vermittler. Er behauptet,

daß er, falls sich jemand stellen will, mit der BAW das Strafmaß für die jeweilige Person aushandeln könne. Allerdings übernimmt er keine Garantien dafür, daß dann alles so klappt. Die Aktivitäten von "Benz" erwecken den Eindruck, als wolle der Staatsschutz, nachdem die Zielfahndungskommandos jahrelang ohne Ergebnis gearbeitet haben, die verbliebenen Fälle aus dem Bereich "Rote Zora" und "Revolutionäre Zellen" quasi einvernehmlich abwickeln, um auch dieses Kapitel des militanten und bewaffneten Widerstands in der Bundesrepublik endlich als "erledigt" abhaken zu können. "Benz" funktioniert also als Scharnier zwischen dem polizeilichen und juristischen Verfolgungsinteresse einerseits und den Opportunitätserwägungen der Politik andererseits. Schließlich hat die Kronzeugenregelung nicht dazu geführt, daß sich Gesuchte stellen. Auch die vom Staatsschutz angebote-

sung zur Anklage im Vorfeld über "Herrn Benz" abgekaspert.

Konkret: Wie kommt es dann, daß diese "Benz"-Aktivitäten - anders als Kronzeugenregelung und andere Aussteigerprogramme - bislang kaum öffentlich propagiert worden sind?

U.D.: Ich denke, weil eine klammerheimliche Abwicklung für den Verfassungsschutz mehrere Vorteile besitzt. Zum einen, weil sie die Gefahr von Querschüssen aus den Reihen der Hardliner von BAW, BKA und Politik minimiert. Zum anderen verhindert das Agieren hinter den Kulissen, daß für den Verfassungsschutz unliebsame Diskussionen in der Öffentlichkeit - und natürlich auch in der linken Öffentlichkeit - zustandekommen. Trotzdem ist das gesamte Vorgehen in weiten Kreisen kein Geheimnis. Und ich bin der Meinung, daß es auch jenseits



nen Abschwörrituale haben nur bei den "DDR-Aussteigern" der RAF verfangen. Und nun - behaupte ich - ist die Vorbedingung für ein möglicherweise moderates Vorgehen der Justiz, daß jemand "freiwillig" wieder auftaucht, sich zur Anklage äußert und vor Gericht erscheint. Dabei wird nicht nur das zu erwartende Strafmaß, sondern auch der Umfang der Einlass-

der direkt Betroffenen zur Kenntnis gelangen sollte. Zumal es im Zusammenhang mit der Staatsschutzaktion im Dezember 1987 gegen die "rote Zora" und die "Revolutionären Zellen" eine breite Solidaritätsbewegung gegeben hat. Zumindest alle diejenigen, die damals daran teilnahmen, haben meines Erachtens ein Anrecht darauf, über das Warum und das Wie



der Rückkehr derjenigen, die damals abgetaucht sind und nach denen öffentlich gefahndet wurde bzw. zum Teil noch wird, informiert zu werden.

Konkret: Hältst du die "Benz"-Offerte für einen grundsätzlich nicht gangbaren Weg?

U.D.: Ich kann sehr gut verstehen, wenn jemand nach vielen Jahren der Illegalität zurückkehren will, die Schnauze voll hat. Das ewige Verstecken und Verstellen kostet sehr viel Kraft - psychische wie physische. Zusätzlich haben sich die politischen Koordinaten in den letzten Jahren erheblich verändert. Vor diesem Hintergrund bin ich in der glücklichen Situation gewesen, daß das Ermittlungsverfahren gegen mich eingestellt wurde. Um zurückzukommen, brauchte ich nicht auf die "Benz"-Initiative einzugehen. Somit befinde ich mich gegenüber den anderen in einer privilegierten Situation. Und aus dieser heraus sage ich: Es liegt in den Händen der BAW, die Strafverfahren gegen die übrigen Personen ebenfalls einzustellen.

Konkret: Wie hat sich diese Art zu leben auf dich ausgewirkt?

U.D.: Am Anfang habe ich mich immer mehr in meine Wohnung zurückgezogen. Aus dem Radio gehört, was in der Welt passiert, und die Realität durch die Bildröhre des Fernsehens wahrgenommen. Eine unwirkliche Welt. Politische Diskussionen haben mich mit Ausnahmen mittels beschriebenen Papiers nicht erreicht. Wenn du dann alles gelesen und darüber nachgedacht hast, fehlen dir die Gesprächspartner/innen. Und sitzt dir

dann endlich jemand gegenüber, mit dem du über das Gelesene reden könntest, haben die politischen Diskussionen bereits eine andere Richtung genommen, und du wirst mit neuen Diskussionsbeiträgen konfrontiert.

Normale Alltagskommunikation wurde plötzlich für mich zum Problem. Alle Menschen haben sich



etwas zu erzählen, wenn sie sich zufällig in Bahn und Bus, in Kneipen oder Restaurants begegnen. Du isolierst dich, du schweigst - mit dem Ergebnis, daß du abseits stehst. Oder du erzählst erfundene Geschichten. Aber auch das birgt viele Risiken.

Früher bin ich bei Zahnschmerzen einfach zum Arzt gegangen. Plötzlich konnte ich nicht mehr meinen Krankenschein zücken. Bevor ich zum Zahnarzt gehen konnte, habe ich erst mal stundenlang darüber nachgedacht, was ich dem erzähle, welche Daten ich bei der Sprechstundenhilfe angebe. Dinge, über die ich früher nicht eine Sekunde nachgedacht habe, weil sie mir selbstverständlich waren, bekamen nun riesige Dimensionen. Der Nachbar schlägt seine Frau - du drehst den Fernseher lauter. In der Kneipe werden Ausländer angemacht - du schweigst, trinkst dein Bier aus und zahlst. Mensch möchte schließlich nicht auffallen.

Konkret: Trotzdem siehst Du nicht gerade fertig aus.

U.D.: Bin ich auch nicht. Schließlich gab es jede Menge schöne Situationen. Du lernst neue Menschen kennen, mit ganz anderen Erfahrungen als den deinen. Du lernst zuhören, obwohl mir das noch immer sehr schwer fällt. Du beginnst dir eine Lebensgeschichte zu stricken, die auf der einen Seite Teile deiner wirklichen Lebensgeschichte enthält, aber doch so weit von deiner früheren Wirklichkeit angesiedelt ist, daß es nicht auffällt. Und nicht zuletzt habe ich Menschen kennengelernt, die von meiner Situation wußten und die mich einfach in ihren Freundeskreis integriert haben. Meine "Vergangenheit" spielte keine Rolle mehr. Ich war Bekannter von jemandem, und darüber haben sich andere Dinge entwickelt, Freundschaften und Bekanntschaften. Du wirst als der Mensch geschätzt, den du im Moment verkörperst.

Konkret: Wird die Illegalität über die Jahre Routine?

U.D.: Natürlich. Du gewöhnst dich daran. Und ich glaube heute, ohne diesen Anpassungsprozeß hält mensch das auch nicht lange aus. Aber es ver-

langt dir auch eine verfluchte Disziplin und den Willen ab, sich mit den Gegebenheiten zu arrangieren.

Konkret: Welche Rolle spielt dabei die Hoffnung, irgendwann wieder legal leben zu können?

U.D.: Für mich hat diese Hoffnung keine Rolle gespielt. Zwar habe ich schon mal mit jemandem darüber geredet, so nach der Devise: "Was macht man, wenn..." Aber das waren mehr Spinnereien, weinselige Gespräche, als seriöse Planungen. Ich halt das auch für äußerst gefährlich. Wenn du beginnst, Tage zu zählen, wirst du verrückt im Kopf. In den letzten Monaten haben mich ganz andere Dinge beschäftigt: Will ich all das, was ich gelebt habe, wieder tauschen? Die Entscheidung zur Rückkehr ist mir sehr schwer gefallen. Denn so wie der

Entschluß, abzutauchen, einen Sprung ins kalte Wasser für mich darstellte, so bedeutet auch die Rückkehr zu früheren Verhältnissen und politischen Zusammenhängen, die mir zwangsläufig fremd geworden sind, einen Schritt ins Ungewisse.

Konkret: Wovon hast Du all die Jahre gelebt?

U.D.: Von Luft und Liebe! Nein, im Ernst: Das Kohleproblem begleitet einen ständig, aber wie du siehst, habe ich nicht am Hungertuch genagt. Immer waren Frauen und Männer da, die mich unterstützt haben. Ihnen allen möchte ich danken. Und wenn es trotz alledem mal eng wurde? Herrjeh, guck dir die Flüchtlinge an, die hier in Europa versuchen, ihr Überleben zu organisieren. Dagegen ging es mir wirklich die ganze Zeit blendend.

Konkret: Was hast du jetzt vor? Welche Pläne hast du?

U.D.: Zuhören und mich umschaun, mich mit den politischen und gesellschaftlichen Veränderungen in Deutschland auseinandersetzen. Eine Wohnung muß ich mir suchen, mein Leben organisieren. Mehr Pläne habe ich nicht, will ich auch nicht machen. Der Rest wird sich ergeben.

Konkret: Ist dir bekannt, ob die nach wie vor gesuchten Personen ebenfalls über eine Rückkehr nachdenken?

U.D.: Wenn die Staatsschutzbehörden der Bundesrepublik Deutschland wirklich wollen, daß sich die gesuchten Genoss/inn/en legalisieren, dann gibt es meiner Meinung nach eine sehr einfache und glaubwürdige Form, um

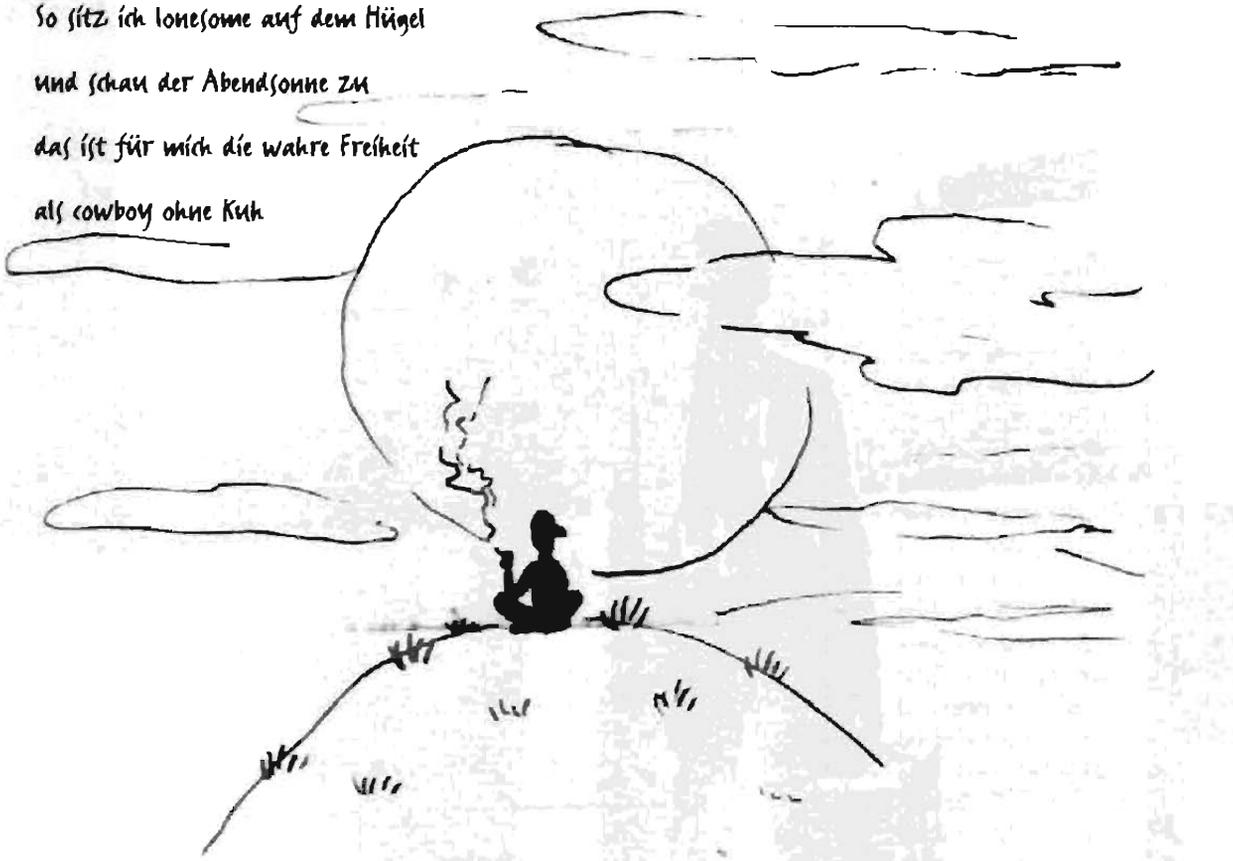


dies zu erreichen: Die BAW muß alle

Ich bin ein cowboy ohne Kühe
ich bin ein cowboy ohne Pferd
Ich kann nichtmal richtig schießen
bei mir ist alles verkehrt

Mein Reiseziel ist einfach
ich komm von hier und geh nach dort
und wenn's mir wo zu gut gefällt
muß ich schleunigst wieder fort

So sitz ich lonesome auf dem Hügel
und schau der Abendsonne zu
das ist für mich die wahre Freiheit
als cowboy ohne Kuh



Von E.i.n.e.m.,
der seinen Anfang
gefunden hat.

Ready or Not?

(Aus: "Swing" 2/3.97)

Hallo!

In der Radikal 11/95 war ein Artikel "Von der Bürde und Würde des Exils" der "Gruppe wider den Knick" (GwdK). Der folgende Text war ursprünglich als Entgegnung darauf gedacht. Nun ist es aber mehr eine Ergänzung geworden: wie durch das Abtauchen neben den Flüchtenden auch viele andere mitbetroffen sind, und wie deren Situation und Probleme aussehen.

Mir sind beim Lesen des Artikels einige Sachen aufgefallen, die mir nicht gefallen haben. Ich will aber auf keinen Fall die Absicht des Artikels infrage stellen. Im Gegenteil, auch ich finde es gut, dem Thema "Flucht/Exil/Leben mit einer neuen Identität" seinen Schrecken zu nehmen und der Alternative "Knast" etwas entgegenzusetzen. Es ist wichtig, dem Mythos des Abtauchens als etwas Unmögliches (da die Bullen ja eh alles wissen und kontrollieren würden) entgegenzuarbeiten und konkrete Erfahrungen dagegen zu setzen. Das aber gelingt in obigem Artikel nur zum Teil, zum anderen tragen die Leute eher dazu bei, neue Mythen zu kreieren (z.B. die/der ungebrochene, psychisch kaum angeknackste Abgetauchte auf der einen, die/der gebrochene Selbst-Steller/in auf der anderen Seite).

Es gab in letzter Zeit einige gute Erfahrungen mit dem Abtauchen, zu denen sich die entsprechenden Leute auch geäußert haben, einige Leute aus dem Kaindl-Verfahren (vgl. Radi 150 und 153), Leute aus dem Radikal-Verfahren (Radi 153, Kassiber Nr.29/Sept.96), Uli D. aus den Verfahren gegen die Rote Zora und die Revolutionären Zellen (Konkret 9/96). Es gibt aber auch schlechte Erfahrungen, wo Leute mit dem Exil nicht klargekommen sind, bzw. es auch gar nicht versucht haben. Einige sind relativ schnell von den Bullen gekriegt worden, andere haben sich sofort gestellt, ohne abzuwarten, wie das Verfahren sich überhaupt entwickeln wird - u.a. auch deshalb, weil sie und ihre FreundInnen es sich nicht zugetraut haben, die Illegalität zu organisieren.

Aber auch aus einigen der positiven Erfahrungsberichte geht hervor, daß



das Abtauchen höllisch viel Arbeit und große psychische Belastung vor allem auch für die Dagebliebenen bedeutet. Von daher wär's nun Zeit, auch vermehrt und konkreter über die Probleme und Schwierigkeiten, die das Abtauchen für die Zurückbleibenden mit sich bringt, zu reden.

1)

In den ganzen Diskussionen ums Abtauchen sind bisher fast ausschließlich die Betroffenen selbst zu Wort gekommen, aber kaum Leute aus deren Umfeld, politische Zusammenhänge, Bezugspersonen, etc. Die einzige mir bekannte Ausnahme sind Frauen aus Bremen, und es scheint mir kein Zufall zu sein, daß es gerade Frauen sind, die das Thema, was das Abtauchen für das sog. "Umfeld" bedeutet, thematisieren. Auch im Artikel der GwdK tauchen die ganzen Bezugspersonen, FreundInnen etc. so gut wie gar nicht auf.

Der Tatsache, daß das Abtauchen nicht allein ein Problem ist für die, die gehen, sondern grad auch für die, die zurückbleiben, wird viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Auch ihre Situation wird durch Flucht und Abtauchen grundsätzlich verändert, auch sie müssen mit dem Verlust, dem Schock und der Angst klarkommen.

Je besser vorbereitet so ein Umfeld ist, wenn die Leute sich schon eingehend mit der Möglichkeit, selbst abtauchen zu müssen auseinandergesetzt haben, und je mehr Erfahrungen mit konspirativem Verhalten und Organisation sie haben, desto einfacher wird es für sie werden. Und trotzdem ist es noch hart genug, und noch mehr für die, die einfach ins kalte Wasser geworfen werden, sich in der Beziehung wenig Gedanken gemacht oder/ und sich wenig zugetraut haben.

Von daher ist es eigentlich unerlässlich, auch über den Bekanntenkreis nachzudenken und entsprechende Vorkehrungen zu treffen, wenn mensch sich entscheidet, Aktionen zu machen, die das Risiko von mehreren Jahren Knast beinhalten. Derartige Überlegungen habe ich bisher nur von Eltern bezüglich ihrer Kinder mitgekriegt. Mütter und Väter stehen immer wieder vor der Frage, was kann ich meinem Kind gegenüber verantworten, und wie kann ich garantieren, daß das Kind

möglichst wenig darunter zu leiden hat, wenn ich plötzlich von der Bildfläche verschwinde, also z.B. im Knast oder eben auf der Flucht bin. Ähnliche Überlegungen könnten sich aber auch bezüglich anderer Personen gemacht werden: Menschen, die besonders von uns abhängig sind, z.B. weil sie schwer krank sind oder sich psychisch in einer labilen Verfassung befinden, die eigenen Eltern, nicht leibliche Kinder oder einfach unsere ganzen FreundInnen und GenossInnen. Natürlich soll das nicht heißen, nichts mehr riskieren zu können, wenn einige der Faktoren nicht optimal sind (wer hat schon die Eltern, die mit ner

derartigen Situation klarkommen...). Aber es ist auf alle Fälle wichtig, sich dazu im voraus Gedanken zu machen, und da, wo Probleme zu erwarten sind, diese ernst zu nehmen und nach Lösungen zu suchen.

Das fängt bei Kleinigkeiten wie der Melde-Adresse an: eine Ein- oder Zwei-Zimmer-Wohnung-Adresse kann besser sein als eine große Wohngemeinschaft, da dadurch wesentlich weniger Menschen in Mitleidenschaft gezogen werden.

Es kann heißen, sich gegen einen "Markennamen" zu entscheiden, da durch den 129a die drohende Knaststrafe höher und die Verfolgung (z.B. Fahndung, Observationen, Vorladungen) durch die Staatsbüttel bedeutend härter sind. Es kann heißen, eine weitere, an der Aktion nicht beteiligte Person einzuweißen, damit im Falle des Scheiterns immerhin eine außenstehende Person Bescheid weiß, die dann schnell reagieren und z.B. von der Fahndung betroffene Leute warnen kann. Und es soll heißen, Vorkkehrungen für den Fall des Fehlschlagens einer Aktion und für die Flucht zu treffen (Fluchtwohnung, Bargeld, Konto-Karten und PIN weitergeben).

Eigentlich müßten wir alle, die sich als "radikale und/oder revolutionäre Linke/r" verstehen, auf derartige Situationen vorbereitet und in der Lage sein, damit umzugehen. Doch zwischen Anspruch und Wirklichkeit klafft oft eine riesengroße Lücke. Und nur wenige Leute können auf Erfahrungen in derartigen Situationen zurückblicken. Außerdem gibt es ne ganze Menge Leute unter uns, die psychisch nicht besonders belastbar sind.

Aus obigen Gründen finde ich den Satz der GwdK "es gab und gibt immer bessere Lösungen als sich zu stellen" in der Absolutheit auch nicht richtig. Ich will damit nicht sagen, daß es eine gute Lösung ist, in den Knast zu gehen, aber es könnte in bestimmten

Situationen die bessere von zwei schlechten sein. Mensch könnte sich z.B. gegen ein langjähriges Exil entscheiden, um für ein Kind oder eine andere abhängige und wichtige Bezugsperson erreichbar zu sein, und einigermaßen regelmäßige Kontakt- und Kommunikationsmöglichkeiten durch Knastbesuche und Briefe aufrechtzuerhalten. Dies wäre in meinen Augen auch eine korrekte und akzeptable Entscheidung in einer derartigen Situation. Wichtig aber auch, daß so eine Entscheidung nicht überstürzt gefällt wird, sondern erst nach ausführlichen Diskussionen mit Vertrauenspersonen und nachdem genauere Abklärungen über den Stand der Ermittlungen eingezogen sind (was aber in einem Verfahren, wo keine Anklage erhoben werden kann, "weil die Verdächtigen flüchtig sind", nicht so einfach ist). Außerdem sollten Alternativen vorhanden sein, und die Person sich emotional wieder gefaßt haben.

2)

Der durch das Abtauchen in Mitleidenschaft gezogene Personenkreis setzt sich meist aus den unterschiedlichsten Leuten mit den unterschiedlichsten politischen Standpunkten und Erfahrungen zusammen. Im folgenden werde ich mich auf Leute beziehen, die selber aus einem radikalen linken/autonomen Spektrum kommen, die sich also - zumindest von ihrem Anspruch her - schon mit derartigen Situationen auseinandergesetzt haben, und wo mensch denken könnte, daß diese Leute der Situation einigermaßen gewachsen wären.

Doch so glatt geht das alles nicht, wie sich in Berlin nach dem mißglückten Anschlag auf die Baustelle des Abschiebeknastes und der darauf einsetzenden Fahndung gezeigt hat. Die Nachricht schlug ein wie eine Bombe, und fast alle, die's irgendwie betroffen hat, waren zuerst einmal völlig außer sich. Einerseits das Entsetzen, daß das "Schreckliche" eingetreten ist, daß Leute, die wir lieben, die Flucht antreten müssen. Andererseits die Angst angesichts der auf einen zurollenden Fahndungs- und Repressionsmaschinerie irgendwas falsch zu machen und den Verfolgten zu schaden. Die wenigsten schafften es, mit dieser Situation von heftigster praktischer Belastung



auf der einen und extremem Gefühlssalat auf der anderen Seite korrekt umzugehen. Es war unheimlich viel Aggressionen, Mißtrauen und Verständnislosigkeit untereinander zu spüren.

Im nachhinein kommt es einem vor, wie wenn für den Schock und die Angst ein Ventil gesucht und Unmengen von Aggressionen mobilisiert wurden, und - da die Bullen und Staat grad übermächtig erschienen - nicht gegen diese, sondern gegeneinander gerichtet wurden. Viel Wut auch auf die Gesuchten, denen ihre ganzen Sünden der letzten Jahre aufgerechnet wurden und auf die, die diese Aktion verbockt hatten. Ich will damit nicht sagen, daß es keinen Grund gegeben hätte, wütend zu sein (die Gruppe das K.O.M.I.T.E.E. hat ja auch selbst eingestanden, schwerwiegende Fehler gemacht zu haben, indem sie Unbeteiligte heftigst in die Sache mitreingezo-gen haben).

Doch damit läßt sich das, was in den ersten Tagen abgelaufen ist, nicht erklären. Vielmehr spielte eine Rolle, daß viele über Nacht in eine für sie sehr unangenehme und schwierige Situation katapultiert wurden, eine Situation, die viele für sich eigentlich ausgeschlossen hatten, da sie sich entschieden hatten, bestimmte Aktionen und Aktionsformen nicht (mehr) zu machen. Zu einer solchen Entscheidung hatten unterschiedliche Gründe geführt, z.B. die Unzufriedenheit über die eigene Praxis, die nicht den Ansprüchen genügt (zu viele Fehler/zu wenig Verantwortung), oder es politisch nicht mehr sinnvoll bzw. das Verhältnis Risiko/Wirkung nicht mehr stimmig zu finden, oder einfach die Angst und den Psychostreß und andere Unannehmlichkeiten von militantem Alltag nicht mehr länger mitmachen zu wollen.

Meist spielen mehrere dieser Gründe zusammen, doch oft wird damit nicht offen umgegangen, die politischen werden angeführt, von den persönlichen wird geschwiegen (weil's oft nicht so leicht zu akzeptieren ist und auch etwas am Selbstvertrauen kratzt, von früheren Vorstellungen und Ansprüchen Abschied zu nehmen).

In so eine Situation platzen andere, versuchen sich an einer Aktion, die vom Angriffsziel her nicht zu kritisieren ist, und scheitern, aufgrund

dummer Zufälle und aufgrund von eigenen Fehlern und Fehleinschätzungen. Die Konsequenzen (ungeahnten Ausmasses) donnern über alle hinweg, auch über die, die sich anders entschieden haben. Tja, und da liegt es eben doch sehr nahe, mit Wut und Abwehr zu reagieren und die Verantwortung auf andere abzuwälzen.

Hier aber läßt sich die Kritik, die sich im ersten Teil an die Militanten richtete, das "Umfeld" nicht genügend in die eigenen Überlegungen miteinbezogen zu haben, nun auch an die andere Seite richten. Solange wir uns individuell, oder als kleine Gruppe, gegen militante Aktionen entscheiden, könne wir nicht davon ausgehen, daß sich all die anderen um uns auch so entscheiden, d.h. wir müssen uns auch weiterhin einen Kopf darum machen, wie wir mit Repression umgehen, was Abtauchen für uns heißt etc. Und solange wir uns als Teil einer linksradikalen Szene begreifen, die sich die Wahl der Mittel nicht vorschreiben läßt, die sich die Option auf direkte Angriffe nicht nehmen läßt, solange müssen wir auch politisch die Verantwortung für das übernehmen, was solche Angriffe an Repression auslösen, und können die Verantwortung nicht allein auf die abwälzen, die sich zu bestimmten Aktionen entschlossen haben.

Dazu ein Zitat aus dem Papier "Selbstverständnis einer militanten Gruppe" (Interim Nr.388, S.16, Abschnitt 4, Praktische Distanz zu Militanz?): "Wenn wir die Prämisse von der Militanz als integralem Bestandteil revolutionärer Politik setzen, ist die Frage der "praktischen Distanz" zu militantem Vorgehen nicht allein an militante AktivistInnen zu richten. Linksradikale, die eine "praktische Distanz" zu Militanz verspüren, und damit nicht nur ein zeitlich befristetes Aussetzen meinen, sondern sich generell davon abwenden und ihr gar die Legitimation absprechen, sind umgekehrt durchaus nach der Ernsthaftigkeit ihres sozialrevolutionären Engagements zu fragen."

3) die "Würde"

Die Gruppe "Wider den Knick" schreibt in ihrem Papier: "Wer sich stellt, beschädigt sich selbst, er/sie verliert den Respekt anderer und den Respekt vor sich selbst. In den Worten lateinamerikanischer GenossInnen,

die sehr großes Gewicht drauf legen: Du verlierst deine Würde."

Nun, das ist der Abschnitt in deren Text, der mich am meisten wütend gemacht hat. Es gibt die unterschiedlichsten Voraussetzungen und Gründe, weswegen sich Leute stellen. Die einen sind durch die veränderte Verfahrenslage nur noch von wenig Knaststrafe bedroht und das Leben im Exil erscheint ihnen fremdbestimmter und aufgezwungener als ein Sich-Stellen. Andere sehen keine andere Möglichkeit der RAF-Killer-Fahndung zu entkommen. Sicher, diese Leute gehen Kompromisse ein, aber ist es nicht etwas dick aufgetragen, denen gleich Würde und Respekt abzuspochen?

Ich finde, ihr habt einen sehr dogmatischen und eingeschränkten Begriff von dem, was "Würde" sein soll. Eine Vorstellung, wonach mensch eine Würde hat, die sie/er unwiderruflich verliert, wenn mensch sich den Bullen gegenüber nicht eindeutig verhält. Das ist ein sehr eingegengter Blick. Ich denke eher, daß es im ganzen Leben immer wieder Situationen gibt (und nicht nur im Zusammenhang mit der Staatsgewalt), wo wir unsere Würde zu verteidigen haben, und je nach Biographie und Geschlecht haben wir mehr oder weniger Situationen hinter uns, wo wir uns nicht so verhalten haben/konnten, wie wir's richtig gefunden hätten, wo wir schwach waren, feige, Ohnmacht erlebt und (uns) erniedrigt haben/wurden, und uns hinterher mühsam wieder unsere Würde erkämpfen/erarbeiten mußten. So kompromißlos, wie ihr urteilt, wird das Verhalten vor Gericht, gegenüber Bullen und Justiz zu dem Maß-Stab unserer Identität, erscheint als etwas nicht wieder Gutzumachendes und die ganzen Miesheiten, Feigheiten, das Kuschen im privaten und alltäglichen Bereich geraten aus dem Blickfeld.

Sicher, das Sich-Stellen kann eine sehr "unwürdige" und erniedrigende Situation sein (vor allem wenn's aus einer krassen Schwäche- oder Ohnmachtssposition erfolgt), und sicher ist es immer wieder wichtig, Bullen und Justiz so wenig wie möglich entgegenzukommen, sich möglichst nicht freiwillig zu stellen, keine Aussagen zu machen (und solche, die andere belasten, auf gar keine Fall!). Aber leider gibt es immer wieder Situationen, wo die

Leute sich anders entscheiden, wo sie zuviel Angst haben oder kein Risiko eingehen wollen (die autonome Prozeß-Geschichte ist voll davon). Mit diesen Schwächen und Unzulänglichkeiten müssen wir wohl oder übel umgehen. Je offener damit umgegangen wird, desto kleiner der Schaden, der dadurch entsteht.

Und auch die Abgetauchten werden immer wieder vor Situationen stehen, wo sie um ihren Respekt kämpfen müssen. Z.B. wenn der Flucht ärgerliche Fehler vorausgegangen sind. Oder wenn sich das Abtauchen als sehr schwierig und belastend rausstellt, sie an ihre eigenen Grenzen stoßen und die Frage des Sich-Stellens wieder auf-

folgten Flucht und Exil erleben, hängt zu einem großen Teil von deren Umfeld ab, z.B. wie die Leute in der Lage sind, weiterhin Kontakt und Kommunikation aufrechtzuerhalten, und sich die Verfolgten nicht so abgeschnitten und alleine fühlen.

Ich fänd's auch gut, wenn in der Geschichte des militanten Widerstands vermehrt das Auge auf die Schwierigkeiten und Schwachstellen, die sich immer wieder auftun, gelegt würde. Wir scheitern ja nicht einfach an der Repression, sondern eben genau daran, daß sie doch immer wieder Auswirkungen auf uns hat. Oder weil wir Fehler machen, die den Bullen überhaupt ein Eingangstor öffnen. Leider

einer konstruktiven Zusammenarbeit und Auseinandersetzung im Wege steht. Okay, das war's! Ich freue mich auf Reaktionen!

Urmel aus dem Eis



raucht. Oder wenn sich Beziehungen entwickeln zu Leuten, die nicht Bescheid wissen und nicht eingeweiht werden können, also ein großer Teil einer Beziehung auf einer Legende, einer Art Lüge, beruht.

4) Fazit:

Nun, was sollte das Ganze? Mir geht's um mehrere Dinge: als erstes fänd ich's gut, wenn in der gesamten Diskussion ums Abtauchen vermehrt das sogenannte "Umfeld" der Abgetauchten ins Blickfeld gerät und sich selbst dazu äußern würde (soweit das halt in einem nicht abgeschlossenen Verfahren der Fall sein kann). Wie die Ver-

ist dies alles viel zu wenig Thema.

In dem Zusammenhang fällt mir auch das Papier der Roten Zora "Milli's Tanz auf dem Eis" ein, wo der überaus spannende Abschnitt, warum sie nach der Repressionswelle 1987 sieben Jahre lang nix von sich haben hören lassen, warum welche ausgestiegen sind und mit welchen "menschlichen" Probleme sie zu kämpfen hatten, leider auch ziemlich knapp ausgefallen ist.

Nicht wenige der Gründe für unsere Probleme und unser Scheitern sind im psychologischen Bereich zu suchen, bei den ganzen Gefühlen Ängsten und dem Mißtrauen, das uns und den anderen das Leben schwer macht, und

Anhang (Papiere, die im Text erwähnt werden und die es sich zu lesen lohnt, und wo die zu finden sind):

- "Von der Bürde und Würde..." u.a., Radi Nr.153 11/95
- "Abtauchen und Leben in der Illegalität" u.a., Radi Nr.150 7/94
- Kassiber Nr.29, Sept.96
- Konkret 9/96, 1/97
- Radikale Zeiten
- "Selbstporträt einer militanten Gruppe", Interim 388, 13.9.96
- Milli's Tanz auf dem Eis (Broschüre der Roten Zora)

Nie fertig, stets bereit

(aus: "Interim 427", 10.7.1997)

Abtauchen - Exil - militante Politik - K.O.M.I.T.E.E. - um all das ging es in Urmels Text "Ready or not" (Swing 2/3.97 bzw. Interim 415/10.4.97), und aus dieser Themenspanne ergibt sich auch die Schwierigkeit einer direkten Antwort. Da ich aber ohne Urmels Anstoß den folgenden Text nicht geschrieben hätte, bleibt es nicht bei allgemeinen Beiträgen zu den Themen.

Ich glaube, es hätte Urmels Text gut getan, genauer zu trennen zwischen den grundsätzlichen bzw. politischen Aspekten der Debatte und der konkreten Geschichtsaufarbeitung in Sachen KOMITEE. Es ist immer schwer, allgemein zu diskutieren, dabei aber ein ganz konkretes Beispiel dazu im Kopf zu haben, und ganz besonders schwer ist es dann, wenn persönliche Betroffenheit mit im Spiel ist.

Weil ich nicht umhin komme, sowohl allgemein als auch speziell zu argumentieren, orientiere ich mich grob an der von Urmel gewählten Aufteilung und beginne mit Überlegungen zum Abtauchen und dem drumherum.

1) Flucht

Den Begriff "Exil" finde ich in dieser Diskussion nicht angemessen. Ich stimme nicht völlig mit der Sichtweise des Radikalverfolgten Matthes überein, der von Exil nur sprechen wollte, wenn der oder die Flüchtige im betreffenden Land einen legalen Status hat. Für mich bedeutet "Exil", daß ein Mensch entweder von einem Staat "ausgesperrt" wurde, eigentlich aber zurückmöchte; oder aus einem Staat fliehen mußte, um einer politischen (oder anderweitigen, jedenfalls nicht rein juristischen) Verfolgung mit Bedrohung für Leib und Leben zu entgehen.

Da gibt es natürlich Grauzonen. Wo beginnt etwa diese Bedrohung? Und: Jeder Staat bemüht sich, politische Verfolgung als "rein juristisch" darzustellen. Es gibt keine irgendwo einklagbare Instanz, die uns sagt, ab wann es legitim ist, die Repression des deutschen Staates gegen Linksradikale als "Terror", unsere Opposition als "Widerstand", bewaffnete Kleingruppen als "Guerilla" und unsere Flucht als "Exil" zu bezeichnen. Wenn ich aber

sowohl historische als auch aktuelle internationale Vergleiche anstelle, finde ich diese eben genannten Begriffe als Beschreibung für die Situation hierzulande absolut unangemessen. Die gesellschaftliche Rolle der deutschen Linksradikalen läßt sich nicht großreden durch solche geschichtsmächtigen Worte. Sie klingen, als ginge es darum, uns gewissermaßen in die erste Liga der historisch bedeutsamen revolutionären Bewegungen hineinzu-mogeln, da wir es zur Zeit rein praktisch nicht ganz schaffen. Das haben wir aber gar nicht nötig. Was geht uns verloren, wenn wir uns mit Begriffen wie "Repression", "linksradikale Opposition", "militante Gruppen", "Flucht" begnügen und uns andere Worte aufheben für andere, viel krassere Zeiten? Denn, so schlimm die Zustände in Deutschland auch sind, der Spielraum für linksradikale Opposition ist hier doch immer noch größer als in den meisten anderen Staaten dieser Welt; übrigens: wer dunkle Hautfarbe hat, hat in Deutschland im allgemeinen mehr Terror zu fürchten als linksradikale Militante. Im Fall der wegen KOMITEE Gesuchten sehe ich ganz klar kein Exil, sondern eine notwendige Flucht vor einer konkreten und bürgerlich-juristisch erklärbaren Strafverfolgung. So, genug zum "Exil". Die Einwände von Urmel gegen den Mythos des Abhauens teil ich voll und ganz.

Natürlich ist der Knast nicht die "Universalität der Revolution", aber er ist auch nicht unvermeidlich das Grab aller Träume, als das er uns oft erscheint. Die von Urmel kritisierte Gleichsetzung von Flucht=gut und Knast=schlecht ist wirklich zu schwarzweiß gestrickt. Es muß immer überlegt werden, wie ein Mensch drauf ist und wie die Lebensbedingungen sich je nach Entscheidung (wenn denn eine möglich ist) entwickeln können. Wenn ich fremde Sprachen schlecht lernen kann und vor mir scheinbar endlose Jahre der Einsamkeit, Abhängigkeit und Unsicherheit liegen, wähle ich vielleicht lieber eine überschaubarere Zeit im Knast...

Im dritten Teil des Textes kommt Urmel wieder auf diese allgemeinen Überlegungen zurück und schreibt einiges zum Thema "Würde", dem ich nichts hinzuzufügen habe.

2) Umfeld

Was das soziale bzw. politische Umfeld der Abgetauchten angeht, so finde ich es nicht verwunderlich, daß davon wenig zu hören ist.

Es ist scheinbar so, daß eine grundsätzliche Unsicherheit darüber besteht, welche Formen der Öffentlichkeit es innerhalb der Linksradikalen gibt, welches Detailinteresse es für was gibt und wer wem gegenüber eigentlich Rechenschaft schuldig ist. Umso unklarer ist das, wenn das "Umfeld" (wie Urmel auch selbst schreibt) eine ganz vielschichtige Menge von Leuten ist, die sich kaum kennen, geschweige denn mögen müssen. Sie haben unterschiedliche Interessen und Probleme und sollen plötzlich eine Identität als "das



Umfeld" entwickeln. Wem gegenüber sollen sie sich erklären, und was sollen sie erklären? Wenn Urmel sagt, etwas werde nicht thematisiert, kann damit ja nur eine öffentliche Thematisierung gemeint sein, denn Urmel kann unmöglich wissen, was alle Betroffenen in ihrem eigenen Bezugskreis erleben. Diejenigen, die ein Mitteilungsbedürfnis haben, sind meistens auch die, die tiefer in den ganzen Schlamassel verstrickt sind und von daher sehr auf ihre Worte achten müssen. Andere sind mit hineingezogen worden und wehren sich gegen diese Situation, wollen am liebsten gar nicht mehr darüber reden, schon gar nicht öffentlich.

Das Ergebnis kann dann durchaus eine Art öffentlicher Unsichtbarkeit der Mitbetroffenen sein. Manchmal ist es auch anders, es bildet sich eine Gruppe, die das "Umfeld" nach außen repräsentiert, ob nun zurecht oder zu Unrecht, aufgrund von Informationshierarchien oder zufälligen Entwicklungen, und die wohl meistens nach und nach in den einzelnen persönlichen oder politischen Konflikten aufgerieben wird...

Ich finde den Wunsch von Menschen aus dem "Umfeld" berechtigt, daß ihre Situation, ihr Streß, ihre Schwierigkeiten von anderen wahrgenommen und respektiert werden. Ich glaube, daß das normalerweise auch geschieht, nur eben nicht in Form öffentlicher Stellungnahmen, sondern praktisch und auf den jeweiligen Vertrauensebenen. Meine Erfahrung im Fall KOMITEE ist, daß es, durch die Zwänge der Situation bedingt, viel praktische Beschäftigung mit der Situation gab, dagegen die persönliche Verarbeitung des Stresses und Verlustschmerzes oft zu kurz kam (was auch durch keine weitere öffentliche Thematisierung hätte ersetzt werden können).

Von mir selber kann ich sagen, daß ich das in Urmels Text anklingende Gefühl des "Allein-gelassen-werdens" mit dem Streß nicht teile. Das ginge mir vielleicht anders, wenn ich immer noch - wie früher einmal - den Anspruch auf dem Buckel tragen würde, die linksradikale Szene solle mir ein Familienersatz sein, in dem individuelle Probleme einzelner Mitglieder automatisch zum Problem aller werden. Das kann nicht funktionieren.

3) Militanz

Die Ausführungen Urmels zu den notwendigen Überlegungen, wenn jemand militante Aktionen macht, empfinde ich als zweischneidige Sache. Denn sie sind einerseits vollkommen richtig: wer militant agiert, geht ein hohes Risiko ein, für sich selbst aus freiem Willen und für andere, die sich normalerweise nicht entscheiden können. Darum ist eigentlich neben rein organisatorischer Überlegung auch Klarheit im Kopf und ein hohes Maß an Verantwortungsgefühl und (Selbst-) Reflektion nötig. Diese hohen Ansprüche tragen im übrigen, so sehe ich das, zu der hierarchischen Wahrnehmung der Militanz in linksradikalen Kreisen bei (die RAF sah das offenbar auch stets so und hat es den Leuten auch gern unter die Nase gerieben: Bei uns sind die Besten, und die Männer bei uns haben sogar das Patriarchat überwunden... - wer's glaubt...).

Aber ist es nicht andererseits so, daß Menschen unter den verschiedensten Lebensbedingungen zu militanten Aktionen kommen, längst nicht immer als Ergebnis einer klaren Lebensentscheidung? Die technische Vorbereitung ist die eine Seite, die Klarheit im Kopf die andere. Und wer nicht aufgrund kristallen klarer Überlegungen diesen Weg geht, wird vielleicht auch erst nach und nach die eigenen Brüche, Schwächen und Widersprüche bemerken.

Eine weitere nicht zu unterschätzende Gefahr ist die Isolierung der Militanz im eigenen Saft. In einer Zeit, wo militante Aktionen seltener werden und viele junge Linksradikale sie zwar gut finden, aber kaum praktische Erfahrungen damit sammeln können, kann leicht eine Tendenz der Militanten entstehen, sich abzukapseln (wie in den siebziger Jahren). In den eigenen, vertrauten Kreisen gibt es Nestwärme, müssen manche Diskussionen nicht noch einmal wiederholt werden, sind die Leute (vermeintlich) besser auf die möglichen Repressionsschläge vorbereitet. Das - notwendige - Hochhalten der Verantwortlichkeit und der Überlegung, was dem eigenen sozialen Umfeld zuzumuten ist, bestärkt solche Tendenzen.

Damit sollen die wie gesagt notwendigen Überlegungen vor der militanten



Aktion nicht kleingeredet werden. Sie können nicht oft genug benannt werden. Ich bin überzeugt davon, daß die militanten Aktionen der radikalen Linken voll sind von Fehlern, Ungenauigkeiten und falschen (Selbst)Einschätzungen der Beteiligten, so daß es ein wahres Wunder ist, wie gut die meisten zu klappen scheinen - vermutlich liegt es nur daran, daß auch die Arbeit der Repressionsorgane voll ist von Fehlern, Ungenauigkeiten und falschen Einschätzungen.

4) Vom 'Fall K.O.M.I.T.E.E.' zur Militanzdebatte

Urmel schlägt eine Brücke vom "Fall KOMITEE" in Berlin zur Militanzdiskussion, und das ist für mich der problematischste Teil des Textes. Ich lese dort teilweise genau jenen "eingegengenen Blick", den Urmel eine Seite später anderen vorwirft, und will darum ausführlicher auf diesen Abschnitt eingehen.

Mein erster Gedanke war, daß hier Konflikte offengelegt werden, die erst mal unter den Betroffenen geklärt werden sollten, und daß es sicher Menschen gibt, denen diese Offenlegung nicht behagt - sei es aus persönliche oder aus anderen Gründen. Es wäre ja auch erst noch zu klären, ob diese Konflikte wirklich, wie Urmel schreibt, grundsätzlicher politischer Natur sind.

Es bringt aber auch wenig, eine solche Aufarbeitung in Form öffentlicher Stellung- und Gegenstellungnahmen zu beginnen.

Wenn es Urmels Absicht war, reale Konflikte vom Sommer 1995 zu verallgemeinern und darauf aufbauend eine politische Analyse mit über den Einzelfall hinausgehender Bedeutung zu entwickeln, so ist dies meiner Meinung nach nur in Ansätzen gelungen. Der Stil des Textes ist zwar objektivierend, aber der Inhalt befreit sich nicht von der eigenen Nähe und Verstricktheit in die konkrete Situation. Es wird eine ziemlich gradlinige Argumentationskette gelegt, die stark darauf beruht, daß bei mehreren möglichen Schlußfolgerungen/Gedanken stets nur einer weiterentwickelt wird.

Gleich zu Anfang wird gesagt, um wen es geht: Um diejenigen, die sich mit "derartigen Situationen auseinandergesetzt haben" haben (laut eigenem linksradikalen Anspruch) und diesen darum "einigermaßen gewachsen" sein sollten (also geht es z.B. nicht um zufällig hineingezogene ZeugnInnen). Scheinbar ist das "Sich-Auseinandersetzen" und das "Gewachsen-sein" praktisch dasselbe. Was ist mit den Menschen, die trotz "Auseinandersetzung" (wo fängt die an, wo hört die auf?) der Situation nicht gewachsen sind? Mit denen, die ihrem eigenen Anspruch zuwiderhandelten und sich nicht "auseinandersetzen"? Mit denen, die der Situation früher einmal gewachsen waren, aber heute nicht mehr? Mit denen, die Urmel zwar dem linksradikalen/autonomen Spektrum zurechnet, die sich da selbst aber gar nicht so sicher sind? Kurzum: Was taugt der von Urmel schematisch an den Anfang gestellte autonome Idealmensch für die Beurteilung der Wirklichkeit im April 1995? Meiner Meinung nach wenig.

Und noch etwas: Es wird auch nichts dazu gesagt, in welchem Maße sich überhaupt objektiv beurteilen läßt, ob jemand der Situation gewachsen war oder nicht. In einem bunt gemischten Umfeld, wo viele Leute wenig voneinander wußten und deswegen die einen taten, was ihnen logisch erschien, während ebendies anderen (mit anderem Wissensstand) überhaupt nicht einleuchtete, ist es wahrscheinlich, daß das damalige Verhalten mancher Leute

manchen anderen bis heute rätselhaft ist und als ein "Der-Situation-nicht-gewachsen-sein" angesehen wird, weil sie die Hintergründe nicht kennen...

Schon in der Einleitung zu diesem Teil von Urmels Text wird somit als selbstverständlich dargestellt, was ich gar nicht so selbstverständlich finde. Es ist eine Vereinfachung und gleichzeitig das Festklopfen eines hohen Leistungs-Anspruches, womit eine der Grundlagen für die folgende Argumentation des Textes gelegt wird.

Urmel entwickelt eine gradlinige Gedankenfolge, die verkürzt etwa so aussieht: Viele von der Repression Betroffene seien der Situation 1995 nicht gewachsen gewesen, weil sie kein Verhältnis mehr zu praktischer Militanz hatten; die "Ernsthaftigkeit ihres sozialrevolutionären Engagements" sei darum letztlich fraglich. Urmel suggeriert, es habe "viele" Leute gegeben, die ihre eigene Unsicherheit und Distanz kompensiert hätten, indem sie



Wut gegen die Gesuchten, die Gruppe KOMITEE oder auch andere Betroffene richteten. Und Urmel spricht ausdrücklich nur von Menschen aus dem linksradikalen bzw. autonomen Spektrum!

Die Schwäche dieser Argumentation liegt nicht darin, daß sie an sich aus

der Luft gegriffen wäre: All das, was hier als weitgehend psychologischer Prozeß beschrieben wird, existiert. Wir kennen es vermutlich alle aus Diskussionen mit ehemals radikalen, inzwischen 'geläuterten' Menschen. Da ist zuerst das schlechte Gewissen gegenüber uneingestandenem Aufgeben von Positionen, das in die kritisierende Flucht nach vorne umgewandelt wird, und später dann die Abwehrhaltung, mit der die eigene Vergangenheit verdrängt werden soll. All das gibt es, und auch im Fall KOMITEE ist es gewiß vorgekommen.

Doch die verallgemeinernde und objektivierende Weise, in der dieses Erklärungsmuster allen und allem übergestülpt wird, was - vermeintlich - schlecht lief, schüttet das Kind mit dem Bade aus. Und Urmel spart hier nicht mit kräftigen Worten: "Unheimlich viel Aggression, Mißtrauen und Verständnislosigkeit untereinander", "Unmengen von Aggressionen mobilisiert", "Viel Wut auch auf die Gesuchten"...

Aus meinen Erinnerungen heraus kann ich sagen, daß ich wohl Aggression, Mißtrauen und Verständnislosigkeit untereinander erlebt habe damals - aber mir fallen dazu ganz andere Gründe ein. Nur in einem einzigen konkreten Fall würde ich Urmels Argumentation für zutreffend halten. Urmel mag andere und mehr solche Fälle kennen, dennoch bleibt Urmels Erklärungsversuch einer unter einigen, die alle ihre Berechtigung haben. Um ein paar Möglichkeiten zu nennen: Vielleicht trafen auch Menschen zusammen, die sich schon früher nicht grün waren. Vielleicht gab es Mißtrauen, weil allem Anschein nach ein paar Leute sehr grobe Fehler begangen hatten. Vielleicht reagierten Menschen anders als erwartet, weil sie Dinge wußten, die andere (auch Urmel) nicht wußten. Oder genau umgekehrt, weil sie Dinge nicht wußten, die andere (auch Urmel) für bekannt hielten. Vielleicht klappte die Kommunikation unter Menschen manchmal schlecht, was gerade unter dem Druck tatsächlicher oder auch nur eingebildeter Überwachung schnell passiert. Vielleicht wurden Menschen in schwierigen persönlichen Situationen erwischt. Vielleicht fingen manche sofort mit Verdrängungsarbeit an, weil sie es sonst nicht

aushalten konnten. Vielleicht gab es Leute, die plötzlich überrascht merkten, daß 'sich auseinandersetzen mit' und 'praktisch drinstecken' zwei ganz verschiedene Paar Schuhe sind. Vielleicht gab es Menschen, die sich überschätzten. Vielleicht waren auch welche überlastet. All das kann zu Konflikten zwischen Menschen führen, ohne daß dabei jemand militanter Politik die Legitimation abspricht.

Ich finde es unangemessen, sich eine einzelne dieser möglichen Erklärungen rauszupicken und daraus zusammen mit dem eingangs erwähnten hohen Anspruch eine Art Beweisführung zu entwickeln, die am Ende dahin führt, am "sozialrevolutionären Engagement" derer zu zweifeln, die den Ansprüchen



(angeblich) nicht genügten. Das ist genau die Art eingeschränkter Begrifflichkeit, die Urmel an anderer Stelle zurecht der 'Gruppe wider den Knick' vorwirft.

Der dahinterstehenden Problematik, wie militante Politik in der radikalen Linken wieder eine breitere Verankerung finden kann, wird eher ein Bärendienst erwiesen, wenn die ganz unterschiedlichen Gründe für Kritik, Distanz oder Streß innerhalb des Umfeldes so pauschal abgekanzelt werden. Vielleicht war eine Aussage in dieser Schärfe von Urmel nicht beabsichtigt, aber die beschriebene Darstellung, in der in jedem Absatz Differenzierung verlorengelht, führt letztlich konsequent da hin. Wenn allen, die auf Repressions-Situationen nicht angemessen-verantwortlich reagieren, die Ernsthaftigkeit ihres Engagements angezweifelt würde, blieben wohl nicht mehr viele ernsthafte KämpferInnen ohne Makel übrig - nicht nur im Fall 'KOMITEE', sondern auch in den anderen Repressionsstürmen der letzten Jahre, seien es die spektakulären Fälle 'Kaindl' oder 'Radikal' oder auch die vielen unauffälligen kleineren Verfahren, die zum Alltag der Repression gehören.

"Viel Wut auf die Gesuchten" (Urmel) habe ich übrigens überhaupt nicht er-



lebt. Im Gegenteil, ich habe viel Solidarität gespürt. Was ich aber auch mitbekommen habe, war eine gewisse Teilnahmslosigkeit bei vielen Szene-Leuten, als gehe sie das alles nicht so viel an. Wo ich mit Menschen darüber gesprochen habe, bekam ich meist zu hören: sie würden ja etwas tun, wenn klarer gemacht würde, was jetzt angesagt ist und was nicht. Es war also eher Hilflosigkeit, die sich durch klare Vorgaben auch ändern ließ. Und vorgeben

konnten natürlich nur diejenigen, die wußten, was die Interessen der unmittelbar Betroffenen waren. Dazu gab es lange Zeit wenig Klarheit, wofür alle aus dem Umfeld und auch die Betroffenen selbst ihren Anteil an Verantwortung zu tragen haben.

Die Kritik, die es 1995 an der Gruppe



KOMITEE gab, fand und finde ich überwiegend solidarisch und, wo nicht, so doch zumindest überlegt. Ich hätte mir vom KOMITEE noch einiges mehr an Selbstkritik vorstellen können. Eine kritische Reflektion ihres politischen Projektes gab es nur in Ansätzen, und letztlich überwog in ihrer Auflösungserklärung eine Stimmung von 'wir haben Fehler gemacht und verantworten uns dafür, aber eigentlich war alles im Prinzip richtig' (die Justiz denunziert vielleicht auch deswegen die erklärte Auflösung der Gruppe als angebliches Täuschungs-

manöver). Ich selbst lasse mich gerne nach der Ernsthaftigkeit meines sozialrevolutionären Engagements fragen und bin dennoch der Meinung, daß das vom KOMITEE entwickelte Konzept nicht durchdacht war und letztlich eine unreflektierte Wiederholung dessen war, was Gruppen wie die RZ und lokale Ansätze wie in Berlin die 'Revolutionären Viren' Ende der 80er Jahre bereits selbstkritisch hinterfragt hatten: Militante Kleingruppen sind nicht Guerilla, sie können nicht politische Orientierung der radikalen Linken sein. Sie können deren Kämpfe begleiten, aber nicht anleiern oder gar ersetzen. Die Demonstration, daß militante Aktionen möglich sind, hat keine politische Qualität aus sich heraus, sondern ist auf ein Umfeld von Menschen angewiesen, die dies politisch verarbeiten.

Bei der KOMITEE-Erklärung (wie auch früher schon bei Erklärungen militanter Gruppen, v.a. aus dem anti-imperialistischen Spektrum) habe ich den Eindruck, daß die wortreich er-

läuterte politische Idee des Projektes einerseits und der eine Satz zu dem moralischen Motiv, sich nicht abfinden zu wollen mit den herrschenden Verhältnissen, andererseits, die wirkliche Gewichtung der Motive für das Projekt etwas verzerren.

Die ganze linksradikale autonome Politik ist vom morali-

schen Motiv durchzogen, und in seiner Übersetzung in die Worte 'revolutionäre Ungeduld' macht es auch die Trennlinie zur traditionellen kommunistischen Politik deutlich sichtbar, welche das Zügeln, Kanalisieren und notfalls Unterdrücken ebendieser Ungeduld bedeutet. Aber während wir in unseren Sturm und Drangjahren, als wir uns radikalisierten, dieses starke moralische Motiv ganz in Ordnung fanden, kam später die realpolitischere Überbauung mit Projekten und Strategien. Die militante linksradikale Politik hat jedoch bisher weniger als an-

dere politische Kampffelder Projekte und Strategien entwickelt, sie blieb und bleibt stark moralisch besetzt, sozusagen der rächende 'Batman' der Autonomen, die schroffe Insel im Meer der Anpassung und Kleinlichkeit. Alle Versuche, militante Strategien zu entwerfen, endeten damit, daß die einzelnen Gruppen sich von den aktuellen Bedürfnissen ihres jeweiligen Mikrokosmos führen ließen, ob 'RAF' oder 'Guerilla diffusa'. Oder? Damit will ich nicht sagen, daß das an sich schon schlecht sei - es zeigt lediglich an, in welchem Verhältnis die militanten Gruppen zur linksradikalen Politik im allgemeinen stehen: eben nicht in einem orientierenden, sondern eher in einem kommentierenden.

Urmel wirft die Frage auf, wie im konkreten Fall von Linksradikalen mit der politischen Verantwortlichkeit und dem Verhältnis zu Militanz umgegangen wird. Ich teile nicht die Erwartung, daß alle Linksradikalen willens und in der Lage sein müßten, mit heftiger Repression umzugehen. Dazu kenne ich diese Szene viel zu lange und bin pragmatischer geworden. Wenn wir diesen Anspruch wie ein Banner vor uns hertragen, werden wir zwangsläufig auf die Nase fallen; vergleichbar ist das Spannungsverhältnis zwischen 'Anna und Arrur halten's Maul' und die Realität dauernder Aussagen von Linksradikalen bei Bullen/ Justiz...

Eine linksradikale Szene, die sich ihrer Verletzlichkeit bewußt ist und darüber diskutiert, wie damit umzugehen ist, ist letztlich stärker als eine Szene, die versucht, sich durch das Errichten von 'Dämmen' bzw. Tabus zu schützen und dann umso entsetzter und überraschter ihre tatsächliche Verletzbarkeit praktisch erlebt.

Nicht zuletzt aus den hoch gesteckten Erwartungen entstehen schnell Mißtrauen und Enttäuschung, und daraus wiederum Geringschätzung und Ungenauigkeit. Urmel benennt das Mißtrauen, scheint sich aber nicht bewußt zu sein, daß zumindest der mittlere Teil seines/ihrer Textes davon dominiert ist. Und vielleicht wird auch mir vorgeworfen werden, ich begegnete Urmels Text mit Mißtrauen... jedenfalls spreche ich mich selbst keinesfalls frei von dem Druck des hohen Anspruches, der so oft spaltet anstatt zu

vereinen. Die dabei entstehenden Risse werden natürlich von den Sicherheitsbehörden ausgenützt, ebenso wie die Tatsache, daß viele Betroffene trotz all der Texte über das Ausmaß der Repression im Lande kaum praktische Erfahrung damit haben und darum zuallererst empört und mit Paranoia reagieren. Militante linksradikale Praxis wird vorläufig das 'Privatvergnügen' einiger

weniger Menschen bleiben, und ringsherum werden viele sein, die den möglichen Konsequenzen nicht oder schlecht gewachsen sind. Aber war das jemals anders? Wir müssen das Beste draus machen.

Wawa der Waran, Juni 1997



Get Ready!

(aus: "Kassiber", Juni 1997)



Die Anregung zu diesem Paper haben wir durch den Artikel "Ready or Not?" von "Urmel aus dem Ei(s)" erhalten. Er spricht unter anderem an, daß wenig über die Situation und die Probleme des Umfelds einer zum Abtauchen gezwungenen Person bekannt gemacht wird.

tauchen als einen politischen Schritt zu begreifen. In dem Fall sollten Möglichkeiten bestehen, bei der Unterstüt-

Praxis gibt es immer wieder Gründe, die eine Organisierung aufschieben oder verhindern. Auch wir wurden ins kalte

zung zu Hause und am Fluchttort auf politische Strukturen zurückgreifen zu können. Das ist vom Anspruch her sicher richtig; die Realisierung sieht jedoch meist ganz anders aus.

Wasser geworfen. Überrascht durch den großangelegten Angriff mußten wir mehr oder weniger spontan alles Nötige selbst aufbauen:

Zum Ausgangspunkt: Nach dem 13.6.95, an dem bundesweit Durchsu-

Am Anfang überwog bei uns, wie bestimmt auch bei den Abgetauchten, das Gefühl des Triumphs, zu wissen,



Wir sind einige Menschen, die im Zusammenhang mit den radikal-Verfahren Erfahrungen mit dem Abtauchen gemacht haben und wollen diese hier vermitteln. Am Anfang möchten wir auf die entstehenden Schwierigkeiten hinweisen, wenn über dieses Thema öffentlich geschrieben wird. Auch jetzt, nachdem alle vier Leute, die damals abgetaucht waren, wieder unter uns sind, ist es nicht leicht, darüber zu reden. Es stellen sich Fragen wie: Was darf eigentlich öffentlich beredet werden, da das Verfahren ja immer noch läuft? Was gehört nicht an die Öffentlichkeit, damit die Bullen daraus nix ziehen können? Wie kann mensch trotzdem Dinge vermitteln, um die Situation allen ein wenig greifbarer zu machen und anderen, die diesen Schritt noch wagen werden, Erfahrungen zu vermitteln? Wir wollen es versuchen.

Abtauchen

Situationen, in denen sich die Frage nach einem Abtauchen stellen, sind

chungen stattfanden, traf es uns alle (die Person und uns) ziemlich unvermittelt, daß ein Mensch aus unserem Zusammenhang, der sich gerade im Urlaub war, abtauchte. Urmel aus dem Ei(s) schreibt dazu: "Je besser vorbereitet so ein Umfeld ist, wenn die Leute sich schon eingehend mit der Möglichkeit, selbst Abtauchen zu müssen, auseinandergesetzt haben, und je mehr Erfahrungen mit konspirativem Verhalten und Organisierung sie haben, desto einfacher wird es für sie werden. Und trotzdem ist es noch hart genug, und noch mehr für die, die einfach ins kalte Wasser geworfen werden, sich in der Beziehung wenig Gedanken gemacht oder/und sich wenig zugetraut haben."

daß eine Person aus unserem Zusammenhang bzw. mehrere Leute es geschafft hatten, den Bullen ein Schnäppchen zu schlagen, und nicht in ihre Fänge geraten waren. Außerdem ist es beruhigender, an jemanden zu denken, die/der irgendwo draußen in relativer Sicherheit ist, als sich den Mensch im Knast vorstellen zu müssen. Dieses Gefühl hat auch die ganze Zeit über angehalten. Anfangs war es zwar schwierig, weil die Situation für unsere/n FreundIn, vor allem was eine mögliche Bleibe betraf, noch nicht gefestigt war. Die finanzielle Situation wurde, mit Hilfe eines breiteren Umfeldes - dem wir hier nochmal danken wollen -, schneller geklärt. Dabei kann mensch noch erwähnen, daß nicht nur von den Durchsuchungen, sondern auch von der Situation des Abtauchens und der Notwendigkeit, damit umzugehen, ein Personenkreis betroffen war, der sich aus unterschiedlichen politischen Erfahrungskreisen zusammengesetzt hat. Im Laufe der Zeit mußten deshalb bestehende Barrieren eingerissen werden, um eine effiziente

Und weiter: "Eigentlich müßten wir alle, die sich als radikale und/oder revolutionäre Linke verstehen, auf derartige Situationen vorbereitet und in der Lage sein, damit umzugehen. Doch zwischen Anspruch und Wirklichkeit klafft oft eine riesengroße Lücke. Und nur wenige Leute können auf Erfah-



durchaus nicht selten. Zwar sind in der sogenannten politischen Szene nur einige wenige Beispiele bekannt geworden, aber es gibt viele Fälle, in denen Menschen aufgrund von staatlichem Druck, z.B. Einberufung zur

rungen in derartigen Situationen zurückblicken."

Arbeit zu gewährleisten, was aber nicht immer gelang.

Diese Aussagen können wir bestätigen. Irgendwie ist es mit dem Organisieren der Möglichkeit zum Abtauchen

Höllisch viel Arbeit

Nachdem nun die Situation für die abgetauchte Person gesichert war und



Bundeswehr oder irgendwelche Gerichtsverfahren, einfach verschwinden. Ein Unterschied besteht darin, das Ab-

wie mit dem Schreiben eines Testaments im plötzlichen Todesfall. Alle denken daran, aber in der alltäglichen

sich das Entsetzen darüber gelegt hatte, daß jemand, die/den wir lieb haben, die Flucht antreten mußte, gab es

höllisch viel Arbeit, um die Versorgung zu organisieren. Das bedeutete zum Beispiel, die Kommunikation aufrechtzuerhalten. Infos mußten gesammelt und weitergereicht werden. Die abgetauchte Person wollte und mußte natürlich auf dem neuesten Stand der Dinge gehalten werden, was die Entwicklung im Zusammenhang mit den Durchsuchungen usw. betraf. Außerdem sollte er/sie weiterhin in die Diskussion einbezogen sein. Wobei es auch darum ging, daß die Infos nicht nur von engsten Bezugspersonen ausgingen, sondern vielseitig 'überkamen. Diese Art der Kommunikation war fast genauso aufwendig und langwierig wie die mit Leuten im Knast - nur ohne Kontrollrichter.

Wichtig war dabei für beide Seiten, daß mensch was tun konnte. Geschenke, Kleinigkeiten wurden ausgetauscht, die an das beiderseitige Leben erinnerten. Dinge, die sein/ihr Leben vorher bestimmten, wie Kleider, Tapes, Walk-



man und Bücher haben wir natürlich zuerst vermittelt. Mensch kann sich bestimmt vorstellen, wie schön das ist, in dieser Situation den Lieblingspullover, -cassette oder -buch zu bekommen. Für diese Kommunikation mußten bestimmte Sicherheitskriterien aufgestellt werden (z.B.: Wie kommen die Sachen zu dem Abgetauchten?, Werden Briefe verschlüsselt und nicht handgeschrieben). Dabei ging es aber auch darum, Sicherheitsrisiken abzuwägen: Müssen bspw. Bücher ohne Fingerabdrücke sein oder nimmt mensch das Risiko in Kauf, private Photos mitzugeben? Diese ganze Kommunikation wurde organisiert und auch Besuche mußten ermöglicht werden, wobei jede einzelne Person abwägen mußte, das Risiko tragen zu können, beim Besuch erwischt zu werden oder den/die Freundin nicht sehen zu können.

Schwierigkeiten

Wie bei jeder Art der Organisierung gab es auch hier enorme Schwierigkeiten, Pannen, z.B. nicht eingehaltene

Termine. Gerade das war ein besonderes Problem. Für unsere Seite als BesucherInnen gab es zwar eine psychische Belastung vor jeder Verabredung mit der abgetauchten Person, die aber nicht zu vergleichen ist mit der des/der Abgetauchten. Sie/er mußte für sich eine Taktik entwickeln, sich schon von vorne herein darauf einzustellen, daß der Termin nicht klappt, damit die Enttäuschung nicht überhand nimmt, falls er wirklich nicht klappt. Jede/r ist bestimmt schon mal in der Situation gewesen, einen Tag lang vor dem Telefon zu hängen, nur weil der Freund oder die Freundin anrufen wollte. Die Vorstellung gleicht dieser Situation, nur noch etwas schlimmer. Aufgrund dieser Erfahrung war es besonders wichtig, gerade da Verbindlichkeiten zu schaffen und auch immer nur einen Termin einzuhalten - und nicht mehrere Ausweichtermine anzupeilen.

Eine andere Schwierigkeit, die hier im gesamten Soliumfeld auftrat, war das

Sprechen über die Situation. Nachdem sich der Schock der Durchsuchungen gelegt hatte und die meisten wieder zu ihrer alten Tagesordnung übergegangen waren, wurde nicht mehr über die Person geredet. Der/die Abgetauchte erschien teilweise wie tot, da er/sie nicht so greifbar war wie die, die im Knast saßen. Sein/ihr Name wurde zB. nicht laut ausgesprochen. Das lag einmal an unserer Unsicherheit: wir mußten uns in die Situation einfinden, Kriterien schaffen, wie wir ihre/seine weitere Sicherheit organisieren. Dann kam das Vorfühlen, wem mensch vertrauen kann und gleichzeitig unsere Unsicherheit im Umgang mit der Repression, die ja weiterhin zu spüren war. Andere hatten natürlich Fragen und interessierten sich aus unterschiedlichen Gründen für die Person, die auf einmal nicht mehr greifbar war, trauten sich aber nicht, diese zu äußern, weil sie nicht anecken wollten, oder sie dachten, konspirative Gründe wurden ein Reden nicht erlaube. Über allem lag auch die Angst - verstärkt durch den laufenden Fahndungsappa-

rat -, etwas zu tun, was dem/der Verfolgten schaden könnte.

Es hat schon einige Zeit gedauert, bis da eine Annäherung und eine relative Offenheit geschaffen wurde. Erfriischend waren da schon manchmal Äußerungen von netten Menschen, die aber nicht in den Politikkreisen verkehrten und schöne Grüße an die verfolgte Person bestellten. Überhaupt waren die Reaktionen eher positiv und besorgt als abwertend.

Nachdem also der Schrecken des 13.6. für viele vorbei war und sie ihrem normalen Alltag nachgingen oder wiederum andere Wichtigkeiten auftraten, war es für uns immer noch nicht normal. Unsereins konnte andererseits aber auch nicht loslassen, da ja ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis bestand, die abgetauchte Person war in gewisser Weise auf Infos angewiesen. Auch hier hat sich wieder mal gezeigt, wie wichtig kontinuierliche Arbeit ist

und welche Personen dazu fähig sind.

Wir haben immer noch den Verlust unseres geliebten Menschen zu spüren bekommen. Es gab zwar den Triumph: besser weg als im Knast, andererseits hatte sich aber auch eine gewisse Normalität eingestellt. Briefkontakte funktionierten und es gab die Möglichkeit der Besuche durch befreundete Personen. Allmählich drang das Thema auch nach außen, nur bis zu einer Einbeziehung in die Solistruktur ist es nicht so richtig gekommen. Aus verschiedenen Gründen, die wir hier aber nicht weiter erörtern wollen, da das den Rahmen sprengen würde.

Zum anderen haben wir auch die Erfahrung gemacht, daß nahestehende Personen zum Sprachrohr des/der Abgetauchten gemacht wurden, obwohl die Möglichkeit einer direkten Auseinandersetzung, auch über offene Briefe, bestand. Politische Brisanz hat das Thema die ganze Zeit nicht bekommen. Ein Grund dafür kann sein, daß wohl auf ein Zeichen des/der Abge-

tauchten gewartet wurde, statt daß Menschen selbst aktiv geworden wären. Deshalb wurden vor allem Ansätze wie Grußadessen und Anzeigen positiv aufgenommen.

Situation der Abgetauchten

Wir wollen hier kurz einschleichen, wie sich die Situation für die abgetauchte Person aus unserer Sicht dargestellt hat.

Zuerst mußte er/sie ihre Situation klarkriegen. Sie/er hat die Infos aufgesaugt, mußte versuchen, einen ruhigen Ort zu finden und sich einigermaßen an die Situation gewöhnen, daß er/sie gesucht wird und ohne Papiere leben muß, getrennt von FreundInnen und den bekannten Örtlichkeiten. Daneben mußte der/die Abgetauchte sich an die neue Lebenssituation gewöhnen: Neue Menschen kennenlernen, ihnen vertrauen und mit ihnen leben lernen, d.h. auch Sprache und Gebräuche erlernen, falls er/sie sich im Ausland aufgehalten hat. Dabei macht es schon einen Unterschied, ob mensch alleine oder zu zweit in der Illegalität lebt. Die sogenannte Illegalität muß auch erst erlernt werden: Wie verhalte ich mich in der Öffentlichkeit, ohne aufzufallen? Wie überwinde ich erstmal die Angst davor, auf die Straße zu gehen? Allmählich gewöhnt mensch sich an die neue Situation. Der Angst, geschnappt zu werden, folgt die Einstellung, daß selbst wenn mensch geschnappt wird, er/sie sich dann an jeden einzelnen Tag ohne Knast wird erinnern können.

Wobei es sich dabei auch nicht immer um freudige Tage handelt, denn auch Depressionen und Verzweiflung müssen durchlebt werden. Hinzu kommt, damit klarzukommen, daß mensch abhängig ist von Leuten (hier und da). Das annehmen zu können, ohne immer nur dankbar zu sein, und darin eine gleichberechtigte Beziehung aufzubauen, ist auch nicht einfach.

Gleichzeitig muß ein Bruch mit dem alten Leben vollzogen werden, um mit dem neuen Leben fertig werden zu können. Der/die Abgetauchte muß anerkennen, daß sein/ihr Leben jetzt nicht mehr so weitergehen kann wie vorher. Er/sie muß sich neue Aufgaben suchen, aber auch von dem Vorheri-

gen Abstand nehmen, einmal wegen der eventuellen Gefährdung, andererseits aber, um die Situation besser aus-



halten zu können. Das heißt auch, sich auf neue Realitäten einzulassen und im Vergleich dazu, wie mensch vorher drauf war, Abstriche zu machen.

Gerade die gewonnene Zeit kann nicht nur nützlich sein, weil mensch viel über sich und sein bisheriges Leben nachdenken kann, sondern kann auch dazu führen, daß mensch Depressionen durch-



lebt, wie er/sie es vorher nicht erlebt hat. Das kann auch dazu führen, daß mensch anfälliger für Krankheiten und tagelang schlecht drauf ist. Wenn diese Situation dann vermittelt wird und wir als FreundInnen mitbekommen, daß unsere/r Liebste/r durchhängt, ist das schon eine extreme Situation. Gleichzeitig ist die Gewissheit immer da, daß im Extremfall die Möglichkeit besteht sie/ihn zu treffen und es liebe Menschen gibt, die für ihn/sie da sind, anders als in der Isolation im Knast. Trotzdem muß der/die Abgetauchte schon eine Menge Kraft haben oder



bekommen, um diese Situation unbeschadet durchzustehen. Menschen, die vorher viel mit anderen zusammen waren oder immer gerödelte haben, sind nun viel mehr alleine und auf sich gestellt, und da kommt es nicht nur auf sie an, was sie daraus machen. Zu arbeiten, um sich zu beschäftigen, kann auch zu einer nicht leichten Aufgabe werden, wenn mensch keine gültigen Papiere besitzt. Es wirkt sich deshalb meistens positiv aus, wenn mensch sich eine neue Aufgabe sucht.



Für uns waren die Kontakte zu unserem/unserer FreundIn zum größten Teil positiv. Freundschaften wurden

geknüpft oder gefestigt, durch diese extreme Situation waren die Kontakte schon sehr intensiv. Mensch kann mal richtig ausspannen, lange schlafen oder krank werden und wird gleichzeitig umsorgt und wieder aufgebaut, mensch kann seine Sorgen loswerden und unser/e FreundIn hört sich das aus der Ferne an, kann mit Abstand darüber urteilen.

Mit dem Einleben in der neuen Umgebung geht immer ein Entfernen von der früheren einher. Irgendwann muß dann die Entscheidung fallen, ob mensch überhaupt noch zurückgeht oder lieber ganz da bleibt. Das hängt auch davon ab, welche Strafe die Person hier erwartet. Die Situation ist da bei den Abgetauchten im Zusammenhang mit dem K.O.M.I.T.E.E. schon eine andere als bei unserem/unserer FreundIn. Die drei wollen wir hier auch nochmal ganz lieb grüßen. Wir würden uns auch freuen, etwas öffent-

lich von eurer Situation zu hören oder wenigstens, ob es euch gut geht.

Allgemein läßt das Interesse der abgetauchten Person an der alten Umgebung mit der Zeit nach, besonders wenn sie eine Aufgabe oder Arbeit gefunden hat. Mensch denkt dann schon mal an Trennung für länger und an den Aufbau eines neuen Lebens, weil es einfach zu schwierig ist, über längere Zeit in zwei Welten zu leben. Auch die persönlichen Beziehungen, die

dort geknüpft wurden, werden stärker und es fällt auch wieder schwer, diese zu verlassen, und tut bestimmt genau so weh, wie damals, bei dem ersten Bruch. Dann ist es auch für uns - als hiesigem Umfeld - schwierig, zu entscheiden, ob er/sie besser dableiben oder wiederkommen soll oder ob mensch mitwegzieht (als PartnerIn oder so).

Schlußendlich

Durch dieses Papier wollen wir dazu beitragen, dem Thema Abtauchen den Mythos zu nehmen. Das Abtauchen erscheint uns als eine gute Alternative zum Knast. Aber nur wenn bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind, das heißt, es muß ein Umfeld vorhanden sein, daß Energie und Arbeit in die Betreuung des/der Abgetauchten setzt und zwar hier und da. Hier ist dabei besonders wichtig, daß der Rückhalt aus dem Freundeskreis und Zusammenhang besteht und die finanzielle Versorgung gesichert ist. Wenn dort die Unterbringung und der persönliche Bezug aufgebaut ist und mensch von hier aus dazu nix organisieren muß, ist das natürlich eine enorme Erleichterung.

Wenn diese Voraussetzungen nicht

stimmen, kann es Situationen geben, in denen der/die Abgetauchte selbst Knast als Lösung ins Auge faßt. Wenn die Versorgung nicht so klappt, Kontakte abbrechen und es keine Erklärung dafür gibt; wenn mensch sieht, daß die anderen nach sechs Monaten wieder draußen sind; wenn mensch sich Vorwürfe macht wegen etwaiger Verhaltensweisen und dann den Knast schon als Ableistung seiner Strafen sieht; wenn mensch nicht ihr/sein Leben alleine regeln kann oder Schwierigkeiten hat, dann erscheint ein geregelter Tagesablauf im Knast schon erstrebenswerter.

Aber trotz der vielen Arbeit und der großen psychischen Belastung für die Dagebliebenen und die/den Abgetauchten, überwiegen die positiven Erfahrungen, die mensch aus dieser Situation ziehen kann. Wobei sich alle Leute, die in irgendeiner Art und Weise dazu beigetragen haben, daß es in unserem Fall so geklappt hat, sich hier nochmal gedrückt fühlen dürfen. Entscheidende Erfahrungen können sein, zu sehen, wie welche Leute in solchen Situationen reagieren, Freundschaften entstehen oder verloren gehen - intensive Beziehungen entwickeln sich aus solchen Extremsituationen.

Das Bedeutendste an der Situation des Abtauchens ist, daß sie selbstbestimmt ist. Mensch kann entscheidend an deren Gestaltung mitwirken. Auch das eventuelle Scheitern liegt meist an den eigenen Fehlern oder Unzulänglichkeiten im Umfeld.

Das Abtauchen ist also nicht unmöglich, aber sehr anstrengend, wobei wir auf den Sicherheitsaspekt hier nicht näher eingegangen sind, weil dies den Rahmen sprengen würde. Mensch muß nur im Kopf behalten, daß die Bullen zwar viel wissen und immer in den Planungen "einbezogen" werden müssen, aber doch nicht alles kontrollieren können. Die Erfahrungen, die wir hier vermitteln wollen, sind individuell zu sehen und lassen sich bestimmt nicht auf alle Abgetauchten übertragen. Sie regen aber vielleicht dazu an, daß andere sich auch noch zu Wort melden.

AU (Abgetauchten-UnterstützerInnen)

